

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 16 (1894)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.

Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Gratis-Beilagen:

„Für die kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats,
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Dönegger,
Winkelriedstrasse 31,
Zelltreppe.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Guten, und kannst du selber kein Gutes werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:

Saasenstein & Vogler,
Muttergasse 1,
und deren Filialen.

Sonntag, 21. Januar.

Inhalt: Ewiges Licht. — Nebelfrei. — So lange ihn seine Mutter liebt. — Häusliches Leben in Norwegen. — Wie man Kinder spielend arbeiten und rechnen lehrt. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Briefkasten für Gesundheitspflege von Dr. med. C. Jorby, Bern. — Feuilleton: Georgi. — Beilage: Begegnung. — Fürsorge für arme Schulkinder zur Winterszeit. — Amerikanische Bügelmaschine. — Kleine Mitteilungen. — Briefkasten. — Einbanddecken. — Inserate.

Ewiges Licht.

„Auge, mein Aug', was spiegelte sich nicht alles in deiner Fensterlilie
Des Frühlichts Schimmer, der blutend erblich, des Tages lodrende Leuchte;
Des Meeres brandende, schäumende Wut, des Christbaumes sanftes Gefunkel,
Des Gletschersees stille, träumende Flut, des nächtlichen Himmels Dunkel;
Im bläulichen Dunsthauch das Häusermeer, des Urwalds atmende Feier,
Die Alpen, die Wüste, das Sternheer, das Moorland in Mondenlichts Schleier . . .
O Auge, mein Aug', wohl spiegelte sich dir buntbebildert die Erde,
Doch all ihr sücht'ges Glänzen erblich wie stehender Schatten Gebärde.
Nur eines, nur eines, ein ew'ges Licht, es will nicht löschen im Dunkel:
Das ist dein liebes, dein süßes Gesicht — zwei Augen voll Weihnachtsgefunkel
Maurice von Stern.

Nebelfrei.

Dichter Nebel liegt auf den Dächern. Er hüllt alles in einfarbiges Grau und nur schattenhaft, in undeutlichen Umrissen erblicken wir unsere Umgebung und die Menschen, welche die Straßen begehen. Da pulsiert kein frisches Leben, die Stimmen fröhlich spielender Kinder sind verstummt, keine leuchtende Farbe wirkt lebend und anregend auf unser Auge — alles ist eingehüllt in das monotone Grau, unter dessen Einfluß die Sinne abgestumpft werden und erlahmen.
In dem grauen Dämmer brüdet die Längeweile, der Ueberdruß, das Unbehagen, die schlechte Laune und das Gewürm so mancher im Trüben üppig geheizten Leidenschaft.
Künstliche Lichter sind es, die uns die bedrückende Dämmerheit erhellen müssen und allerlei Uebel und Krankheiten schleichen um, wenn, durch die Nebeldecke verhindert, der Rauch und alle Ausdünstungen der

menschlichen Wohnstätten sich nicht rasch in die Höhe verflüchtigen können.

„Die Höhen sind nebelfrei!“ So lautet die Bekanntmachung an einer Anschlagssäule.

Nebelfrei! — Wie beim bloßen Lesen dieses kurzen Wortes die Gesichter sich verklären — nebelfrei! Schon der bloße Gedanke daran belebt, stimmt froh und heiter. Nebelfrei!

Wer nur irgendwie sich frei machen kann, der steigt in die Höhe; er will dem Druck entfliehen und dem Dunst; er will wieder für einige Augenblicke die Sonne sehen, von ihren Strahlen sich erwärmen und beleben lassen; er will Leib und Seele wieder einmal rein baden in der klaren erquickenden Luft. Nebelfrei! —

Wie bedrückten Gemütes sind die Menschen, die jahraus und ein in nebelnütziger Atmosphäre ihre Tage zubringen müssen, die den frohen Ruf: nebelfrei! vielleicht nur im Traume zu hören kommen.

Doch, der Nebel, der uns den Ausblick und der belebenden Sonne den Einblick in unsere Wohnstätten wehrt, ist nicht der schlimmste, noch lange nicht der gefährlichste. Der unleidlichere, schlimmere Gast ist der Nebel im Hause, der die Atmosphäre am heimischen Herde unfreundlich und drückend macht, der den freien Flug des Geistes lähmt, das Herz erkaltet und das Gemüt verbittert; der das fröhliche Scherzen und Lachen im Banne hält und das wohlige Behagen verwehrt; der seelische Krankheiten erzeugt und den Menschen bei allem äußern und innern Ueberfluß darben und hungern läßt.

Welch unermeßliche Verantwortung liegt auf demjenigen, von dessen Wesen solch schlimmer und gefährlicher Nebel ausgeht. Oft ist's der Mann, oft die Frau, oft auch ein anderer Familiengenosse, der diese traurige Rolle bei seinen Angehörigen spielt.

Genügt nicht oft eines Hausvaters Tritt, um bei den Kindern jede fröhliche Aeußerung verstummen zu lassen, um das helle Licht in den Augen der Mutter jählings auszulöschen?

Der Zähornige, der Unnutzige, der Grämliche, der höhern Regungen fremde, der in tyrannischer Weise auch in den kleinsten Dingen seinen Willen zur Geltung bringt — er ist für die Seinigen der Nebel, der die hervorbrechenden Blüten vernichtet und seiner Umgebung das Dasein vergällt. Nebelfrei wird's, wenn er das Haus verläßt, oder wenn er für einige Tage sich fortbegibt. Wie atmen sie auf, die so unnatürlich bedrückten, in ihren natürlichen Rechten verflümmerten. Sonnenschein durchflutet das Haus und mit vollen Zügen genießen sie die wenigen Stunden. Könnte er ungeliebten Zeuge sein von der plötzlichen Veränderung, die mit den Seinigen vorgegangen ist — er müßte sich selber schmerzlich anklagen, des Unverständes und der Selbstsucht.

Und jene Frauen und Mütter, deren Aufgabe es wäre, den Ihrigen ein trautes, behagliches Daheim zu schaffen, die wärmende Sonne zu sein am heimischen Herd; welche in sorgender, dienender, sich selbst vergessender Liebe den Ihrigen das Dasein verschönern, mit kundiger Hand ihnen Blumen auf den Weg streuen sollten, die aber an Stelle dessen nur von ihrem eigenen Ich erfüllt sind, die sich von Eingebungen und Launen beherrschen lassen und nur ihre eigenen Wünsche berücksichtigen, die nur zu ihrer Gaumenweide den Tisch bestellen und dem Behagen der anderen nichts nachfragen, die niemals zu haben sind, wenn die anderen ihrer bedürfen, die nie in der Stimmung sind und nicht den Mut haben, das Leben zu genießen, aber auch nicht gestatten, daß die anderen nach ihrer Art sich des Daseins freuen. Wie sie momentan gestimmt sind, sollen es die anderen auch sein.

Wo ein Haushalt von solchen Launen regiert wird, da wohnt das rechte Behagen nicht und wenn aller Ueberfluß der Erde da aufgestapelt wäre. Da herrscht schwerer, dichter Nebel, da liegt ein Bann über uns, der uns gefangen hält, der uns niederdrückt und die Schwungkraft der Seele lähmt.

Warm und wohlthig sollen die Kinder, soll der Mann sich zu Hause fühlen. Das Daheim soll ihnen der Inbegriff alles Behagens sein; es soll für sie die sonnenbeschienene, lichte Höhe bedeuten, wo in der behaglichen Ruhe neue Kraft und neue Anregung zu holen ist zu neuem Wirken.

Gütet euch, ihr Hausfrauen und Mütter dieser Art, daß nicht euerer Männer und Kinder anderswo ein nebelfreies Plätzchen kennen lernen, wo sie für Leib und Seele das rechte Behagen finden, wo sie nach ihrer Art glücklich sein dürfen, wo sie besser daheim sind als bei euch. Denn nicht immer kehren sie willig wieder dahin zurück, wo der unfreundliche, neidische Nebel ihnen so lange das Herz erkaltete und ihnen den vollen Genuß des Daseins vorenthielt.

An eueres Hauses Thüren winte ihnen das Wort „nebelfrei!“ wenn sie vom unruhvollen, schweren Treiben des Alltags ihr ermüdetes Auge suchend vorwärts und nach oben richten.

Euerer selbstlose und opferfreudige Liebe sei die wärmende Sonne, die aus euerem frohleuchtenden Auge ihnen sympathisch entgegenlacht. Als duftige Blumen werden sie die fürsorglich ihnen dargebotenen Bequemlichkeiten begrüßen und wie harmonischer Glocklein klingen, wie munteres Vogelgezwitscher erscheint ihnen der Ernst und Scherz eurer lieblichen, muntern Rede. Alles atmet wohlthige Ruhe, Behagen und Freude.

Nebelfrei sei's bei euch!

So lange ihn seine Mutter liebt.

Bekümmerte Mütter, welche trotz Aufwendung all ihrer erzieherischen Liebe und Treue, an ihren Kindern kein erfreuliches Resultat zu erreichen vermögen, verzweifeln oft unter dem Einfluß der gewonnenen Ueberzeugung, der Seele ihres Kindes machtlos gegenüber zu stehen, keinen Einfluß mehr auf dasselbe zu haben. Sie verzweifeln und lassen ohne zur Beeinflussung des irrenden Kindes sich noch irgendwelche Kraft zuzutrauen, dem vermeintlichen Verhängnis traurig den Lauf. Das ist nicht vom guten und ist der richtigen Sachlage nicht angepaßt.

Wenn er auch im Laufe stürmischer Tage als verbindendes Glied vom Kinde zur Mutter, sich erheblich gelockert haben mag, so bleibt der seine, aber zähe Faden der innigsten, selbstlosesten Liebe und des unwandelbaren Vertrauens doch unverfehrt bestehen, und wie eine an zwei entgegengesetzten Orten aufgespannte Schnur sich bei entsprechenden Luftverhältnissen zusammenzieht und kürzt, so geht es auch mit der Verbindung zwischen Mutter und Kind.

Wenn es auch den Anschein haben mag, ihr Mütter, als sei euer Andenten im Herzen eurer Kinder verwischt, als fragten sie eurer Liebe und eurem hoffenden Vertrauen nichts mehr nach — nein, fürchtet nicht, daß dem so sei. Euere Kinder rechnen fortgesetzt auf eure Liebe und auf euer zuberstehendes oder hoffendes Vertrauen, auch wenn es aussieht, als kümmern sie sich in herzloser Weise nicht im mindesten darum.

Ein schlagender Beweis hierfür ist das Geständnis eines Mörderz, welches dieser im Berliner Zellengefängnis auf dem Todtette abgelegt hat. Er sagt: „Durch schlechte Gesellschaft verführt, war ich meinem Lehrmeister mehrfach entlaufen und hatte mich so wenig zu seiner Zufriedenheit aufgeführt, daß er bei meinen streng rechtlichen Eltern Klage erhob, worauf mir das elterliche Haus verboten wurde. Ich entfernte mich in Troß und Zorn von daheim und trieb mich vagabundierend auf der Straße umher. Endlich wurde ich des lüderlichen, ekelhaften Lebens überdrüssig und ich beschloß, nach Hause zurückzukehren, die Verzeihung meiner Eltern anzurufen und ein besseres Leben zu beginnen. Mit dem festen Vorsatz, ein anderer Mensch zu werden, ging ich nach Hause und war bis zur Spandauer Brücke gekommen, als mir dort meine Mutter entgegenkam, die wort- und großlos an mir vorüberschritt. Später erfuhr ich, daß sie mich nicht gesehen habe; damals aber glaubte ich, daß sie mich verachte! Nun war mir alles egal. Ich ging zu dem Restaurateur K. am Grünen Weg (dem Gemordeten) und führte das Verbrechen aus!“

Häftig gescholten und aus dem Hause gewiesen und infolge dessen wochenlang vagabundierend auf der Straße, trieb ihn doch das bessere Selbst, von seinen Eltern wieder umzukehren, die Verzeihung seiner Eltern zu erbitten und ein besserer Mensch zu werden. Die, durch das wort- und großlose Vorübergehen sich ihm aufdrängende Ueberzeugung, daß seine Mutter ihn verachte, löschte plötzlich alles Gute in ihm aus, so daß er in derselben Stunde kalten Blutes zum Mörder werden konnte.

Arme Mutter und armer Sohn, die beide durch ein so trauriges Mißverständnis in solch graufiges Verhängnis gerissen wurden!

Wir schließen mit den gemüthlichsten Abschiedsversen Huggenbergerz:

Mein Burschenbündel war geschnürt;
Schon stand ich auf der Schwel'.
Es lag das Wanderglück vor mir,
Mein Auge schaute hell.

Der Vater sprach ein ernstes Wort
Beim Scheiden noch zu mir:
„Geh denn hinaus und rege dich,
Daß etwas wird aus dir.“

„Die Welt ist weit, die Welt ist schön,
Doch sind der Klippen viel;
Sieh zu, daß du nicht Schaden nimmst;
Das Leben ist kein Spiel.“

„Dir sagt dein Herz, was gut, was schlecht;
Sprich seinem Rat nicht Hohm.
Ich will dich lieber nimmer sehn,
Denn als verformten Sohn.“

Mein Mütterlein stand still beiseit,
Und eine Thräne rollt!
Ihr von der Bang' — ich wußte doch,
Was sie mir sagen wollt'.

Auch ungesprochen jedes Wort
Drang tief ins Herz mir ein:
„Komm wann du willst — komm wie du willst,
Ich bin dein Mütterlein.“

Häusliches Leben in Norwegen.

Von Hjalmar Hjorth Boyesen.

(Schluß)

Am 8 Uhr wurde das zweite Frühstück, bestehend in Brot, Butter, Haferbrot, Kaffee, gelegentlich auch Fisch, für die Familie aufgetragen, worauf sich ein jedes an seine Arbeit begab. Mein Großvater ging auf sein Bureau, welches sich in einem besonders Gebäude auf der andern Seite des Kirchhofes befand; die Frau ging in die Küche, um das Nötige an Kaffee, Zucker, Mehl und anderen Vorräten für den Tag herauszugeben und den Diensthoten, Köchtern und den verschiedenen Lohnarbeitern in und außer dem Hause die nötigen Befehle zu erteilen. Gewöhnlich waren ein paar erwachsene Großtöchter oder andere weibliche Anverwandte im Hause, welche ihr wochenweise abwechselnd in der Haushaltung behilflich waren.

Um 1 Uhr wurde zu Mittag gepeist und eine stattliche Gesellschaft sammelte sich um den gastlichen Familientisch um die „Hausmutter“. Es gibt in Norwegen kaum eine vermögliche Familie, welche nicht eine Menge armer Verwandten um sich hat und meine Großeltern waren daran ungewöhnlich reich. Da gab es allerlei ledige Tanten und Basen von beiden Seiten, welche vor Jahren vielleicht einmal auf Besuch gekommen, nicht wieder fortgegangen und dauernde Hausgenossen geworden waren. Dann gab es auch allerlei „gehehlte“ Bettern verschiedenen Grades, welche, nachdem sie hier einmal geankert, sich nicht entschließen konnten, dies sorglose Dasein wieder aufzugeben und welche man sich gefallen ließ, weil niemand das Herz hatte, sie zum Gehen aufzufordern. Selten waren weniger als achtzehn bis zwanzig Personen am Familientische, während am Dienstoffentische, je nach der Jahreszeit auch noch viel mehr saßen. Im Winter gab es natürlich viel weniger Tagelöhner, als im Sommer, namentlich über die Heu- und Kornerte.

Der Küchensettel war durch vielfährige Tradition festgesetzt und nur für den Sonntag wurde frei gewählt. Unschätzbar gab es am Donnerstag gekochtes Salsfleisch und am Sonnabend Salzhering und Bierjuppe. Während der Wildpretzeit brachten Kientierschmitteln, Schneehuhn, Auerhahn und Hasenverdämpfe eine angenehme Abwechslung. Fische von allen möglichen Sorten waren zu allgemein, um gebührend geschätzt zu werden, und ich erinnere mich noch an die Zeit, da die Diensthoten beim Verdängen ausmachten, Nachs dürfe ihnen zur Woche höchstens dreimal gegeben werden. Neutzutage, da der norwegische Lachs auf Eis zu gutem Preis nach England gebracht wird, bedarf es dieser Bedingung nicht mehr.

Um drei Uhr nachmittags wurde Kaffee getrunken, und um fünf Uhr hatten Kinder und Diensthoten eine Art Besperbröt mit Butter; abends acht Uhr fand die eigentliche Abendmahizeit statt, welche in Thee mit Butterbrot, kalten Gerichten und mancherlei Nachtsich bestand. Ich faune noch oft, wenn ich auf diese Speiseordnung zurücksehe und zweifle, ob ich jemals ohne nachteilige Folgen soviel Mahlzeiten zu mir nehmen konnte. Aber ein Knabe vom Lande, besonders einer aus Norwegen, — hat einen wahren Straußenmagen und kann eine erstaunliche Menge Nahrung ohne Schaden verdauen.

Man darf aber nicht annehmen, daß die Hauptbeschäftigung in einem norwegischen Haushalt im Essen besteht. — In unserer Familie herrschte der hübsche Brauch, daß man sich in der Dämmerung, wenn die Hauptarbeit des Tages gethan war, in der Wohnstube verammelte und dort Geschichten erzählen hörte. Ich hatte einen unstillbaren Hunger danach und zu meinem Glück besaß meine Großmutter das Talent des Erzählens in hohem Grade. Sie erzählte uns von ihrer eigenen Jugend, aus einer Zeit, da es in der Welt noch ganz verschieden von heute aussah; auch besaß sie in ihrer Erinnerung eine unerlöschliche Fundgrube von Familienanekdoten, welche ihren Vater, ihren Großvater und andere Vorfahren betrafen. Ich muß aber gestehen, daß alle diese Reminiscenzen aus dem XVIII. Jahrhundert, so interessant sie auch sein mochten, mich weniger reizten, als die volkstümlichen Märchen und

Sagen, welche zu einer späteren Stunde unten in der Gefindestube erzählt wurden. Es war mir zwar strenge verboten, mich dort einzufinden, weil mancherlei erzählt ward, was sich keineswegs für zarte Ohren eignete; aber ein geheimnisvoller Drang zog mich dorthin und so manchen Abend stahl ich mich, nachdem ich den Großeltern den gewohnten Gutenachtkuß gegeben, heimlich hinunter, um wie durch einen Zauber gebannt den wunderbaren Geschichten der Troll, Elfen, Feen und mancherlei Sputzgestalten zu lauschen. Da spielte der Neck zur mitternächtigen Stunde am brausenden Wasserfall auf seiner Harfe und erfüllte die Witten der unglücklich Liebenden; da flog Hulda in goldenen Haaren und dem Scharlachmieder im letzten Abendsonnenschein durch ten Wald und blies auf dem „loor“, dem Al্পhorn, während ihre überirdische Schönheit den unglücklichen Schäfer verwirrte, der sie erblickte. Balladen zu Ehren der heroischen Thaten der Normänner aus ältester Zeit wurden gesungen und zuweilen kehrte ein wandernder Geiger ein und spielte den Hardanger Marsch, wobei er die Gesellschaft in den Pausen mit der kräftigsten Sorte von landläufigen Späßen bediente. Lampen und Kerzen gab es in diesem Raume nicht, aber auf dem Herde brannte und flackerte ein großes, offenes Feuer und brennende Fichtenknorren stoben in den Mauerspalten und warfen ein unsicheres Licht auf die spinnenden oder Wolle kartätschenden Mädchen und die Burschen, welche Gabeln, Messerhefte und Schachteln schnitzten.

Was ich bei diesen heimlichen Besuchen in der Gefindestube gehört und erfahren, ist, wie ich mit voller Ueberzeugung zu behaupten wage, von mehr Nutzen und Einfluß auf mein Leben gewesen, als alles, was ich aus Büchern und in der sogenannten „guten Gesellschaft“ gelernt habe; denn es machte mich mit dem tiefen Gemüthleben der Norweger vertraut und gewährte mir Einblick in die Natur und den Volkscharakter der edeln Rasse, von der ich abstamme.

Wie man Kinder spielend arbeiten und rechnen lehrt.

Geht da ein Zug durch viele Tagesblätter, über Jugend- und Volksspiele zu sprechen, der volle Beachtung wert ist.

Zu dem Bestreben für Jugendspiele ließe sich aber wohl noch manches ebenso Nützliche beifügen, wenn man gefunden Nachwuchs heranziehen will, der den Kampf ums Dasein nach dem Verlassen der Schule ohne weitere Hilfe, auf eigenen Füßen stehend, ohne zu straucheln, bestehen soll.

Daß jeder arbeiten soll und muß, wird von Eltern und Lehrern den Kindern gesagt und teils gelehrt, ebenso wird das Rechnen in allen unseren Schulen fleißig geübt.

Wirklich praktisch aber zur Anwendung für jeden Beruf lernen es die wenigsten Kinder, und die Lehrer und Lehrerinnen sind bei dem besten Willen nicht im stande, jedem Kinde den Begriff über Gewinn und Verlust beim Arbeiten klar zum vollen Begriff zu bringen. Das Beispiel allein und der Befehl weckt nicht immer die Lust zum Arbeiten ohne Unterlaß und doch verlangt unsere Zeit eine Thätigkeit ohne lange Pausen, mit Ausnahme derjenigen, die für die Ruhe und Erholung nötig ist.

Hier den eigenen Trieb zu wecken und das haus-hälterische Rechnen zu lehren, muß wohl Aufgabe der Volkserziehung bleiben.

Ich hatte neun Geschwister und bei meinen Eltern war oft Schmalhans Haushälter; unser Lehrer war ein guter Mann, aber — Schneide, der von seinem Handwerk leben mußte, und so war es mit unserer Ausbildung schwach bestellt. Arbeiten mußten wir von früh auf alle. Et mußte aber eine Handvoll ungebrannte Asche dem einen oder dem andern die nötige Luft beibringen.

Im 23. Lebensjahre wurden mir im Geschäfte Jöglinge zur Ausbildung überwiesen, nachdem ich mit dem Tode des verstorbenen Vaters dessen Stellung übernahm und bei fünf Geschwistern, im schulpflichtigen Alter, Vaterstelle vertreten mußte. Da fehlte es denn nicht an Gelegenheit, bei dem jungen Volk Beobachtungen zu machen, und die zum Ziele führenden Wege in der Erziehung kennen zu lernen.

Um Lust und Liebe zur Arbeit zu wecken, gab ich den Jöglingen, ihren Kräften entsprechend, Monatsaufgaben und für gute Lösung außergewöhnliche Anerkennung durch Urlaub, kleine Geschenke u. i. w., wogegen den Faulen der normale Urlaub und andere Anerkennung verlag blieb. Den Kindern gab ich von meinem Land jeden einen Fleck als Garten zum eigenen Bauen und kaufte denselben die gebauten Produkte gegen bar ab, wobei natürlich die mit Fleiß behandelten Produkte höhere Preise erzielten und derjenige, der drei Unkrautpflanzen in seinem Raum hatte, drei Pfennige Strafe erlegen mußte.

Bei diesem Verfahren hatten die Kinder vom achten Jahre ab schon eine Liebe zum Bearbeiten des Bodens, wie man es nicht besser wünschen kann, und jeder Knappen Mehrerlös machte für einen Kranken Freude, weil das Geld zum eigenen Vergnügen oder zum Beschaffen von gewünschten Gegenständen, die ihnen sonst verlagt ge-

blieben wären, verwendet werden dürfte. Wirkliche Kosten wurden mir hierdurch nicht verursacht, weil nur Produkte und Blumen gesogen wurden, die ich doch haben mußte und die Kinder sich so ihr Taschengeld verdienen mußten.

Mehrfach wurde im Winter verfahren, wenn bei der freien Zeit nicht draussen gearbeitet werden konnte. Zu Hunderttausend und Millionen mußten Bohnen, Erbsen und Samen erlesen werden oder ein Quantum Kartoffeln mußte gerieben und die Stärke ausgewaschen werden, wobei das reinste und größte Quantum 3 Mark eintrug.

Turnunterricht hatten Kinder und Jünglinge nicht, dafür durften die Jungens die höchsten Bäume erklettern und recht viel wurde im Freien demonstriert und Streiftouren unternommen, wobei Botanik, Physik, Mathematik und Naturkunde spielend zu natürlichen Begriffen wurden, und jeder Körper, der nicht von Hause aus krank war, herrlich an Stärke und Gesundheit zunahm. H. R.

Weibliche Fortbildung.

Der Schulvorstand der Stadt Zürich hat dem Frauenrechtshilfsverein zur Abhaltung unentgeltlicher, öffentlicher rechtsbelehrender Vorträge das Zimmer Nr. 5 im Fraumünsterschulhaus überlassen. Die Vorträge finden regelmäßig am Montag abends (8 Uhr) statt.

In Hochfelden und Jekrafors werden Fortbildungsschulen für Mädchen errichtet.

Fraulein Hühner, die ihre medizinischen Studien an der Zürcher Universität mit bestem Erfolge beendet hat, wird sich zur Ausübung ihres Berufes in Napperswil niederlassen.

Die Kommission des Frauenvereins in Eichberg beabsichtigt, einen Nährkurs für Mädchen abhalten zu lassen, die gern das Kleidermachen für den häuslichen Bedarf erlernen möchten, allein weder Zeit noch Mittel besitzen, bei einer Lehrmeisterin in die Lehre zu treten.

Der Gemeindevorstand des Amtes Thun hat die Abhaltung von zwei Kochkursen beschlossen, eines unentgeltlichen zwölfstündigen für unbemittelte Frauen und Töchter aus dem Arbeiterstande und eines vierwöchentlichen für besser situierte mit einem Kursgeld von 25 Fr.

Die Kulturgesellschaft des Bezirkes Solingen beabsichtigt eine Anzahl weiblicher Fortbildungsschulen zu gründen. Um den Besuch der Kurse zu steigern, richtete der Vorstand der Kulturgesellschaft ein Kreis schreiben an alle Arbeitgeber, in welchem dieselben ersucht werden, den Arbeiterinnen den Besuch dieser Schulen, falls er mit der Arbeitszeit kollidieren sollte, dennoch zu gestatten und denselben deswegen den Lohn nicht zu verfahren.

Was Frauen thun.

Letzter Tage feierte in Ferreres die bekannte armlose deutsche Fußkünstlerin Elisabeth Künneich ihre Hochzeit. Ihr Gatte, ein österreichischer Zimpreario, hat sie ebenfalls gut gewählt, als er sich um den „Fuß“ der Künstlerin bewarb, denn letzterer bringt viel ein. Auf dem Standesamt unterschrieb Elisabeth Künneich mit festem Fuß die Heiratsurkunde und bei der kirchlichen Trauung wurde ihr vom Priester der Trauring an die vierte Zehe des linken Fußes gefleht.

Bestkner Blätter berichten: Ein Dienstmädchen reinigte abends in dem ihr zur Schlafkammer dienenden Hängeboden ein Paar weisse Glacehandschuhe mit Benzin. Sie hatte diese angezogen und hielt, als das Reinigungswerk beendet war, die mit den Handschuhen besetzten Hände an die nur mit einem Gürtel verfehene Küchensampe, um zu sehen, ob die Reinigung gelungen sei. Sofort flammte der eine mit Benzin getränkte Handschuh hell auf und bei dem Bemühen des Mädchens, ihn auszuziehen, geriet auch der andere in Brand. Das entsetzte Mädchen eilte, vor Schmerzen laut schreiend, in die Wohnung hinunter und weckte die bereits zur Ruhe gegangene Herrschaft. Trotzdem diese sofort Hilfe leistete, trug das Mädchen doch so entsetzliche Brandwunden davon, daß das Fleisch in Fegen von den Händen hing und der herbeigerufene Arzt die sofortige Überführung der Verletzten in das Krankenhaus anordnete. Sie wird die Hände zu schweren Arbeiten voraussichtlich nie mehr gebrauchen können. Es ergab sich später, daß die von dem Mädchen gebrauchte Benzinflasche dicht bei der brennenden Lampe stand. Es ist also nur einem glücklichen Umstand zu verdanken, daß nicht noch ein größeres Unglück entstanden ist.

Thelma Gumpert feierte letzte Weihnacht ihre fünfzigjährige Thätigkeit als Schriftstellerin.

Einem jungen Mädchen, dessen reicher Verlobter es sitzen ließ, wurden vom Gericht in Frankfurt a. M. 15,000 Mark als Entschädigung für das gebrochene Eheversprechen im ganzen gerichtlichen Instanzenzuge zuerkannt.

Ein kürzlich verstorbenes Fr. de Pierre in Neuenburg hat für gemeinnützige Zwecke 50,000 Fr. vermacht.

Das Opfer eigener Unvorsichtigkeit wurde eine Frau in Berlin. Sie wollte den Kachelofen ihres Wohnzimmers, weil er keinen rechten Zug hatte, ausbrennen und steckte deshalb Stroh und Papier, auf das sie Petroleum gegossen, in großer Menge in den Ofen hinein. Kaum hatte sie das Ganze angezündet, da barst auch schon der vollgepfropfte Ofen mit einem furchtbaren Knack, wobei einzelne Stücke mit solcher Kraft gegen die Fenster flogen, daß diese mit samt den Kreuzen vollständig zertrümmert wurden. Die Stube stand in hellen Flammen und die Frau, die vor Schreck ohnmächtig geworden, erlitt so schwere Brandwunden am ganzen Körper, daß sie, noch ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, unter gräßlichen Qualen starb. Auch der zwölfjährige Sohn hatte schwere

Verletzungen und Brandwunden im Gesicht und an den Händen erhalten.

In Baden wollte die leidende Frau Anna Feld von Büsgau in ihrer Wohnung ein warmes Bad nehmen. Als sie sich in den Badkasten begab, schickte sie ihr noch schulpflichtiges Auskutschmädchen in ein Nachbarhaus, um Soda zu holen; als letzteres nach einigen Minuten zurückkam, fand es Frau Feld im Badkasten ertrunken. Nach Aussage des Arztes war das Badwasser zu heiß; Frau Feld ist darin ohnmächtig geworden und auf diese Weise ums Leben gekommen.

Briefkasten für Gesundheitspflege.

Dr. med. E. Jordy, Bern.

Frage 2231: Beleuchtung und Heizung mit Gas. Ich nehme Ihre Frage noch aus denen vom Jahre 1893 herüber, weil sie eine rein hygienische und gerade für die jetzige Winterzeit von größter Bedeutung ist. Ich werde derselben nächstens eine besondere Besprechung im Texte dieses Blattes widmen. Im Einklang mit ich Ihnen direkt mitteilen, wie ich selbst mich in meiner Mietwohnung zu der Gasbeleuchtungseinrichtung verhalte.

Das Gas ist, seiner größern Leuchtkraft wegen, vorteilhaft für die vollständige Beleuchtung von Räumen. Deshalb verwende ich es zur Beleuchtung von Treppenhäusern, Korridoren, Küche, sowie des Wohn- und Schlafzimmer. Das Treppenhäuser wird von der Haustüre an bis ins Dachwerk ohne viel Zutun genügend gelüftet.

Zur Ventilation des Korridors wird, gleichzeitig mit Anzünden des Gases, das Oberlichtfenster der Korridor-thüre, die auf das Treppenhäuser geht, geöffnet. In der Küche können die sich entwickelnden „Atmungs“ (siehe Nr. 53 dieses Blattes) durch den Rauchfang abströmen. Im Wohnzimmer werden sie durch Öffnen einer Balkenthüre hinausgelassen, regelmäßig vor und nach dem Essen und sonst so oft ein von außen hereinkommendes Familienmitglied konstatiert, daß die Luft nicht mehr gut sei, oder sobald einer der Anjaßen, durch ein Gefühl von Unbehaglichkeit, von Trockenheit in den Atmungsorganen, Hitze im Kopfe, vorgezitterte Müdigkeit zc. an die Luftverbesserung gemahnt wird.

In meinem Arbeitszimmer brenne ich die vortreffliche „hygienische“ Petrolampe. Da hier die Beleuchtung des Arbeitszimmers allein genügt, so entspricht der geringeren Leuchtkraft auch eine weit geringere Luftverbesserung und damit eine erhöhte Ausdauer in der Arbeit. Das werde ich regelmäßig und sicher gewahr, jedesmal wenn ich, irgen anderer Gründe wegen, im Wohnzimmer bei dessen Gasbeleuchtung arbeite.

Im Schlafzimmer wird, trotz vorhandener Leitung, grundsätzlich kein Gas verwendet; ebenso darf da auch keine Petrolampe hineinkommen; da bewirkt ein Stearinkerzenchen, bei genügender Beleuchtung, die geringstmögliche Luftverbesserung.

Verwendung des Gases zu Heizzwecken rate ich Ihnen, nach eigener und anderer Erfahrung, ab; es sei denn, daß die gesundheitsschädlichen Verbrennungsprodukte des Leuchtgases, ganz vollständig durch das Kamin abgeführt werden. Kann Ihnen der Techniker der Gaswerke das nicht garantieren, so halten Sie sich für die Heizung Ihrer Wohnräume an den gesundheitlich immer noch vorteilhaftesten Kachelofen neuester eleganter Konstruktion mit Rost und stellen Sie einen Dauerbrenner in den Korridor; diese Heizung ist auch billiger wie Gas.

Frage 2342: Widerwärtiger Geruch im Korridor. Bitte, aus was besteht dieser widerwärtige Geruch? Nichts aus der Küche nach vorgefertigten Mahlzeiten, oder aus dem Keller nach Sauerkraut, oder aus dem Magazin nach irgendwelchen Geschäftskartellen, wie Käse, Fische, Parfümerien, oder aus dem Wohnzimmer nach vielen Menschen, oder aus dem Schlaf- oder Kinderzimmer nach Unnennbarem, oder gar nach dem Abtritte? Oder nach allem alsumal? Einer Sammlung von Gerüchen? Sie halten wohl den „fensterlosen, den schrecklichen“ Korridor mit einem Dauerbrenner recht warm? Dann strömt die kältere Luft von der Hande her nach dieser warmen hin, ohne Für Zutun oder Ihren Wunsch, aber den physikalischen Zwange folgend, die schlechten Gerüche mitbringen. Da heißt es zuerst: weg mit den Geruchsquellen, soweit sie zu entfernen sind. Ist irgen ein „anrüchiges“ Geschäft da, so soll daselbe so viel Rücklicht für die Mitbewohner des Hauses nehmen, daß es seine Gerüche durch ein separates Dunstabzugsrohr nach außen leitet. Nichts aus dem Keller, so sind überreichende Substanzen zu entfernen, der Keller ist durch seine Fensterchen zu lüften und gegen oben, d. h. gegen die Wohnräume so gut wie möglich abzuschließen. Rauchchen die Gerüche aus den Zimmern zusammen, so ist diesem Geräusch von Gerüchen durch Lüftung der einzelnen Zimmer, sowie der Küche abzuhelfen.

Nichts — last not least — vom Aborte her, dann — nun dann dürfen Sie eben nicht ruhen, bis es auch von dort nicht mehr in die Wohnräume hinein — duftet. Sagen Sie, wohnen Sie etwa in einem Schulhause? Wohnen Sie in einer Stadt mit Wasserleitung und Ableitung des Urtrats durch Abzugskanäle? Ist in diesem Falle Ihr Abzugskanal in Ordnung? Ist er mit einem Wasserverschluss (Siphon) versehen? Oder haben Sie einen Abort mit Senkgrube? Ist ein Dunstabzugsrohr da, und wenn ja, geht es in der Nähe eines Schornsteines vorbei, oder kann man eine Flamme darin brennen lassen, damit es auch wirklich funktioniert? Beschreiben Sie den hygienisch hochwichtigen Abort ein bißchen, vielleicht ist Ihnen dann spezieller zu raten. Generieren Sie sich nicht; es ist besser, von diesem schrecklichen Dertchen zu reden, als sich von dessen Gerüchen belästigen und krank machen zu lassen, wiewohl letzteres sehr oft vorkommt. Inzwischen bewerkstelligen Sie so oft nötig und

tunlich einen kurzen, aber energielichen Luftzug von dem Fenster des einen Zimmers durch den Korridor und das entgegengesetzte Zimmer und Fenster hindurch. Lassen Sie sich nicht durch die Kälte abhalten; da Räucher (natürlich!) und „gewöhnliches Lüften“ nichts geholfen, die meppitischen Lüfte nicht zum Verbürten gebracht haben, so muß dem „unausstehlich widerwärtigen Geruch“ eben aufsergewöhnlich mit Durchgug entgegen gearbeitet werden. Dabei allerdings, frei nach Jago: „Thu' nur recht Holz in deinen Ofen.“

Auf Frage 2343: Zahnbürsten. Verühren mit der Zunge kann nur einen hohlen, kranken Zahn schmerzen; da müßten Sie zum Zahnarzte gehen. Wahrscheinlich schmerzt aber auf Verühren mit der Zunge nicht Ihr Zahn, sondern Ihr Zahnfleisch. Nutzen Sie Ihre Zähne für einige Zeit bloß mit einem feinen Leinen Tüchlein und dann verwenden Sie ein feineres Bürstchen als das jetzige. Auch werden Sie sich wohl bei dieser Kälte zum Gurgeln und Zähneputzen lauwarmen Wassers bedienen. Unter „diesen“ Umständen sollen Sie das Zahnbürsten nicht etwa unterlassen, sondern im Gegenteil nach jeder Mahlzeit, am unerlässlichsten abends vor dem Zubettgehen vornehmen.

Auf Frage 2322 (Hustenanfall beim Bettgehen): Es wurde Ihnen schon geraten, Ihr Bett zu wärmen. Das ist gut. In nie geheizten Zimmer wird daselbe bei der jetzigen Kälte ja eiskalt. Der Uebergang in solch kaltes Bett von der Wohnzimmern- und Kleiderwärme kann wohl einen Hustenanfall, wenn auch nicht verursachen, so doch — wenn die Vorbedingungen da sind — auslösen. Sie dürfen auch das Zimmer heizen, und daneben das Fenster, je nach der Außentemperatur, mehr oder weniger offen lassen. So erhalten Sie eine angenehmere Temperatur und doch erneute, also reine Luft. Keine, kühle Luft ist es, die wir zu gesundem Schlafen unbedingt brauchen; dazu verhilft uns, bei der Bauart unserer Häuser, am einfachsten, „das offene Fenster“; dabei dürfen wir uns aber schon einrichten, nicht unnötig zu frieren.

Der Hustenanfall kann aber dann beim Aufstehen, beim Ausgehen, beim Treppengehen ausgelöst werden. Wollen Sie überhaupt Ihre Disposition zu Husten vermindern und aufheben, so müßen Sie sich auch tagsüber in reiner Luft aufhalten, Einatmen von Staub, Rauch, Nichte u. sw. vermeiden, täglich so viel wie möglich im Freien sich bewegen, täglich eine kalte Körperabwaschung machen, etwa wöchentlich ein warmes Vollbad nehmen, dabei mäßig essen und trinken. Ob Sie etwa an Kurzatmigkeit oder Asthma leiden, war aus der Anfrage nicht ersichtlich; ebenjowenig, ob Sie 25 oder 75 Jahre alt sind. Kenntnis hiervon würde diese allgemein gehaltenen Ratsschläge vielleicht etwas beeinflusst haben.

Frage 2329: Die Störung der Blutcirculation in der Haut Ihrer Finger und Ohren ist bedingt durch eine Störung im vegetativen Nervensysteme, dem sogenannten sympathischen Nerven, welcher u. a. der Thätigkeit des Herzens und dem gesamten Blutgefäßsysteme vorsteht. Er entfendet feinste Nerven in die glatten Muskelfasern der Blutgefäßwände. Auf Anregung dieses Nerven ziehen sich die Muskeln zusammen, verengen das Blutgefäß, lassen weniger Blut durchfließen, worauf Kälte und Blässe im betreffenden Versorgungsgebiete eintreten.

Hört der Reiz auf, tritt Erhaltung ein, so erweitern sich die betreffenden Blutgefäße und der körperteil wird heiß und gerötet.

Dieser sympathische Nerv funktioniert unabhängig von unserm Willen; wir können ihn willkürlich und direkt nicht beeinflussen. Das ist auch gut; gewiß würden Sie, zwanzigjährige, es vor viel anderen wichtigeren Dingen auch recht oft vergessen, Ihre Befehle zu erteilen für Verdauung, Atmung und Herzschlag; meinen Sie nicht?

Aber indirekt ist auch dieses im stillen arbeitende vegetative Nervensystem der persönlichen Gesundheitspflege zugänglich.

Daselbe muß, wie alle übrigen Bestandteile unseres Organismus, ja auch durch unser Blut ernährt werden. Je besser und regelmäßiger ihm daselbe zugeführt wird, desto besser wird es funktionieren. Sorgen wir also für gutes Blut durch eine rationelle Ernährung, durch tägliche Bewegung im Freien und durch fleißige Reinigung des Blutes in den Lungen durch Einatmung reiner, sauerstoffhaltiger, „atmungsreicher“ Luft.

Verschiedene Betäubungsmittel, wie Chloralhydrat, Morphinum, Nikotin (im Tabak), Alkohol zc., wirken vornehmlich auf das Gefäßnervensystem, erst erregend, dann aber lähmend, und sind deshalb mit Vorteil zu meiden.

Der sympathische Nerv steht vermittelst seiner Fasergeslechte in Verbindung mit dem Centralnervensysteme, dem Hirn. Geistige, seelische Vorgänge wirken deshalb auch auf das vegetative Nervensystem ein. Man wird vor Schrecken bleich, vor Aerger blau, vor Scham rot. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, was die Nebaktion in Nr. 1 auf Frage 2338 z. B. gegen das Erörten empfohlen hat.

Aber auch mit dem weitverbreiteten Netze der Empfindungsnerven der Haut steht das vegetative Nervensystem im Zusammenhang. Es ist daher auch von der Haut aus zu beeinflussen. Wärme hat einen erlähmenden, Kälte einen reizenden Einfluß. Warme Bäder, warme Kleidung, warme Wohnung erschaffen und auf die Dauer verwirklichen unsere Hautnerven. Wir müßen sie durch Schwimmbäder, Douchen, kalte Abwaschungen energisieren und abhärten.

Sie haben gewiß schon oft beobachtet, wie gewisse akute fieberhafte Krankheiten, wie z. B. Masern, Scharlach zc., erst, im Froste, eine kalte, blasse Haut, dann aber eine entweder allseitige Rötung mit Schweißausbruch, oder auch nur eine teilweise, herbartige, kleinere oder größere rote Fleckung der Haut verursachen. Die schädlichen Agentien dieser Krankheiten haben also auch eine Wirkung auf das Gefäßnervensystem. Bestreben wir uns, sie zu verhüten, sie rasch zu heilen.

Ebenso finden wir Störungen im Gefäßnervensystem bei allgemeinen Nervenkrankheiten.

Ihre Klagen nun, über einseitig auftretendes, vorübergehendes Maß- und Klotterwerden weist auf eine, typische, meist bei Frauen vorkommende Erkrankung des Nervenstems hin. Die Erscheinungen können aber auch ihren Grund haben in einem Druck auf den einen oder den andern Strang des Halssteiles des sympathischen Nerven. Dieser Druck kann veranlaßt werden durch eine Lymphdrüsenanschwellung oder durch ein Kröpfchen.

Da auch die leiseste Gesundheitsförderung es wert ist, erforscht und bekämpft zu werden, da im Beginne derselben Heilung auch am leichtesten ist, so ist diesbezügliche Rücksprache mit einem Arzte ratsam.

Auf Frage 2344 (Soll ein Kind mit garter Konstitution von der Schule dispensiert werden?): Gezwungen, Ihr siebenjähriges Kind in die Schule zu schicken, sind Sie nicht. Sie können es mit einem ärztlichen Zeugnisse von der Schulkommission Ihres Wohnortes für ein Jahr dispensieren lassen. Ueberlegen Sie aber doch noch, daß nicht die Schulung des Kindes als solche, sowie auch nicht das Leben in der Stadt als solches, der Gesundheit Ihres Kindes nachteilig sein muß. Man kann in der Stadt bei einseitiger Woll- len eben so gesund oder noch gesünder leben, als es die meisten Leute auf dem Lande thun.

Und ich kenne eine Elementarschule in meiner Nähe, in welcher die Kinderchen unbedingt an ihrer Gesundheit keine Einbuße erleiden, sondern wo sie im Gegenteil besser aufgehoben sind als in der weitaus größten Zahl ihrer Familien. Die Klasse zählt ca. 45 Schüler. Das Schulzimmer in einem neuem hygienisch gebauten Schulhause ist hoch, geräumig und gut heizbar. Die drei Fenster sind in ihrem obern Teile zum Herabklappen. Die hygienische Lehrerin hält den ganzen Winter während des Unterrichts mindestens eines dieser Oberfenster geöffnet und erzielt so eine auffallend reine und doch genügend warme Luft. In den Pausen müssen alle Kinder hinaus und das Zimmer wird gründlich gelüftet. Das Essen wird ab und zu unterbrochen durch einige Minuten Luftstehen mit gymnastischen Übungen der Arme und des Rumpfes. Auf Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung, sowie auf gesunde Körperhaltung wird gesehen. Die Kinderchen sind munter und frisch; ihre Leistungen gehören zu den besten des Kantons.

Probieren Sie; reden Sie mit der für Sie in Frage kommenden Lehrerin; vielleicht läßt sich regelrechter Schulbesuch und Wohnen in der Stadt doch durchführen, ohne Schädigung, ja noch mit Kräftigung der Gesundheit der kleinen Schülerin. In Dr. Paul Niemeyers „Ratgeber für Mütter“ würden Sie eine wertvolle Anleitung für Kindergesundheitspflege finden.

Frage 2347 (Kopfschmerzen bei Aufenthalt in der Kälte): Befolgen Sie den schon erbaltenen Rat und meiden Sie das Ausgehen ausnahmsweise bei solch eifrigem, durchdringendem Nordwind, wie ihn die ersten Tage des neuen Jahres uns gebracht haben. So strenge Herren regieren aber gewöhnlich nicht lange. Bei mäßigem Winde schützen Sie dann den ausgekühlten Kopf durch leichte Umhüllung mit einem wollenen Tuche. Wählen Sie zum Ausgange die Mittagszeit und thunlichst windstille Orte. Zu Hause werden Sie sich das Gesicht wohl mit kaltem und nicht etwa mit warmem Wasser waschen.

Helene hat den Kleinen auf ihre Arme genommen, und ihn zärtlich küßend, ermahnt sie ihn, bei Nieten zu bleiben und ihr zu helfen, dem George etwas recht Gutes zum Nachtessen zu bereiten, während sie wieder zu George müsse, wo man eben nicht reden dürfe, weil dieser nicht geweckt werden dürfe. „Wenn Henri recht lieb bei Nieten bleibt“, tröstet sie ihn zärtlich, „dann wird ihm Mama etwas recht Schönes kaufen. Einflüßchen kocht er uns recht gute Sachen, Rübblings und Syrupsaucen und Thee, damit der Georgi recht bald wieder gesund wird. Und dann darf mein Söhnchen auch bei Papa im Zimmer schlafen, denn Papa schläft jetzt in Georges Bett, bis dieser wieder gesund ist.“

Mit der Aussicht auf so viel Herrliches gibt sich der Kleine gern zufriednen. — Noch einige zärtliche Küsse — und Helene ist wieder hinweggeeeilt zu ihrem kranken George, der noch immer unruhig und oft aufstöhnend schlummert.

Inzwischen ist es dunkel geworden, und im Osten, hinter den alten Tannen, dort am Ende des herrschaftlichen Gutes gegenüber, steigt der Mond herauf und versilbert das letzte Laub der hohen Pappeln, deren Schatten sich auf den breiten Kieswegen gepenflüch hin- und herwiegen.

Endlich fährt der Wagen Dr. Galls vor. Mit diesem betritt auch ihr Mann das Zimmer wieder. Beim Eintreten der beiden erwacht George, fällt aber bald wieder in ein fieberhaftes Schlummern zurück.

Helene kann es kaum erwarten, bis beide das Zimmer wieder verlassen haben.

Ihr Kind blutarm, vielleicht lungenkrank, — und sie, die Mutter, hat keine Ahnung davon! — Was muß der Arzt von ihr denken! — Und Karl? — er mußte ihr natürlich diese Demüthigung antun mit seiner Bemerkung, daß George schon längere Zeit huste. — Nein, sie kann ihm nicht begegnen, heute nicht mehr! Leise, daß George es nicht bemerken kann, schiebt sie den Kiesel wieder vor, aber als ihres Mannes Schritt draußen wieder ertönt, und seine Hand die Thürkante niederbrückt, um sie dann leise wieder ins Schloß zu drücken, da ist es ihr dennoch, als ruhe Georges Blick fragend auf ihr. Bald liegt er aber wieder schlafend da. Zugleich verrät sein schnelles Atmen, daß das Fieber zunimmt, und begierig trinkt er den Thee, den sie ihm immer wieder an die trockenen Lippen führt.

Erst als sie ihren Gatten ins Eßzimmer gehen hört, läßt sie sich von Nieten ihr Nachtessen ins Zimmer bringen.

Trotz ihrer sorgfältigen Pflege nimmt das Fieber Georges zu und seinen ängstlichen Phantasien kann sie entgehen, wie lebhaft der Arme alles heute Erklittene nochmals durchlebt. — Dann ist er wieder in der Schule und mit rührender Stimme singt er sein erst kürzlich gelerntes Weihnachtsliedchen. Drei Strophen davon hat er ohne Anstoß zu Ende gesungen, die letzte kann er nicht beenden, da ihn der Text derselben offenbar tief ergriffen hat; er bricht in Thränen aus, was einen heftigen Hustenanfall zur Folge hat. Dann schwebt er wieder in Angst um Henri, den er in irgend einer großen Gefahr sehen muß, ohne ihn retten zu können. Helene wäscht ihm unermüßlich Stirn und Schläfen, aber der gequälte Geist des Armen wird nicht ruhiger. Jetzt faltet er die Hände — zum beten — Helene zittern die Kniee — „Lieber Gott, o wenn du doch machen wollest, daß die Mama und der Papa mich auch wieder lieb haben, ich will gewiß immer, immer zu dir beten, — und wenn du doch machen wollest, daß mir das Christkindchen diesmal doch einen Federkasten mit Schlüssel bringt, ich wünschte mir schon solange einen solchen; der andere ist auch schön, aber ich möchte ihn dann dem Burgmeier schenken zu Weihnachten. Er ist immer so gut und hat gar keinen. Aber wenn ich zuletzt auch keinen bekommen kann, wenn mich nur die Mama auch einmal so lieb hat, wie den Henri.“

Helene fürchtet, ihre Kräfte würden nicht ausreichen, die Nacht hindurch mit gesunden Sinnen auszuharren, aber um keinen Preis darf Karl hören, wie die Phantasien Georges sie anklagen. — Also so litt dieses Kind, und ihre Härte hat es gezwungen, im Verborgenen zu beten, seine Angst Gott zu klagen — wie oft vielleicht schon? — Und dieser harmlose Wunsch, ein Federkasten mit Schlüssel! — hat sie ihn nicht vor einem Jahre schon gekannt? — „Du würdest den Schlüssel nur verlieren,“ war ihre kurze Bemerkung gewesen, als sie bei der letzten Weihnachtsbescherung die Enttäuschung in seinen Zügen gelesen, daß sein liebster Wunsch nicht in Erfüllung gegangen.

„Gott, du mußt, mußt mir ihn lassen, damit ich es wieder an ihm gut machen kann!“ Sie schluchzte es flüchtig in das Riffen des Fiebernden.

Gegen Mitternacht wird er ruhiger, aber sie kann sich nicht entschließen, sich niederzulegen. Sie lockert ihr Kleid ein wenig, wickelt einen warmen

Zshawl um sich und lehnt sich in den Stuhl, den sie an das Bett Georges gerückt hat.

George schläft jetzt ruhig, der nasse Umschlag, den sie ihm unterhalb der Arme um den Leib geschlungen, scheint ihn zu beruhigen. — Vielleicht kann sie auch ein wenig ruhen!

Ihre Lider schließen sich. — Noch einmal fährt sie auf. — Durch die Wand hört man Henri heiser husten — es geht nicht — sie kann nicht hinüber! Karl wird ja schon zu ihm sehen und ihn decken, wenn es nötig ist!

Noch einigemal läßt ein Flüstern im Traum Georges — ein Flüstern Henris — sie zusammenzuden —. Dann zieht sie fröstelnd ihren Shawl enger um sich — und ihre ermüdeten Sinne umfängt tiefer Schlaf.

VIII.

Die aufgehende Sonne hat einen blühenden Strahl zwischen die dunklen Vorhänge hindurch geworfen. Helene springt erschrocken auf. Die Lampe brennt noch. George liegt blaß, mit halboeffneten Augen, schwer atmend.

Währenddem sie Toilette macht, dringt deutlich ein heiseres Husten Henris an ihr Ohr.

„Um Gottes willen, der Kleine muß krank sein, und Karl hat sie nicht gerufen!“

Ohne sich zu besinnen, will sie hinüberreiten, da — eben als sie die Thüre öffnet — fällt ihr ein Blatt, von ihres Gatten Hand überschrieben, vor die Füße.

Was kann das bedeuten?

Unfähig, einen Schritt weiter zu thun, sinkt sie in den nächsten Stuhl. Ihre bebenden Finger falten das Blatt auseinander und ihre Augen starren groß auf die Aufschrift desselben: „Mein liebes Weib!“ — Etwas ermutigt liest sie weiter!

„Erschrick nicht zu sehr! Henri ist während der Nacht erkrankt. Ich habe morgens 4 Uhr Dr. Gall geholt, nachdem ich Nieten geweckt und bei dem Kleinen gelassen hatte.“

Ich will es Dir nicht verhehlen, es ist eine Bräune im Hals.

Nun ist es ja unsere erste Pflicht, George so gut wie möglich vor Ansteckung zu bewahren. Dr. Gall war so freundlich, mir behilflich zu sein, das Besuchszimmer für Henri einzurichten, das heißt, wir haben das Bett aus dem Schlafzimmer dorthin übergeführt, damit es keiner großen Veränderungen mehr bedarf, wenn das Kind darin ist. Henri selbst kann dann ohne Mühe samt seinem Bettchen hinübergetragen werden.

Nun handelt es sich um die große Frage, ob Du es über Dich bringen wirst, die Pflege des Kleinen fremden Händen anzuvertrauen, und auf jeden direkten Verkehr mit ihm zu verzichten, oder ob Du es für besser hältst, für George eine Wärterin zu haben, und dann, von diesem abgelassen, nur die Pflege Henris zu übernehmen. Dr. Gall hofft, daß George bei großer Vorsicht verschont bleiben könne, verhehlt aber nicht, daß eine Ansteckung ihm sehr wahrscheinlich das Leben kosten würde.

Du würdest also in der Pflege des Kleinen ganz allein stehen und Dich in dem Bedanken beruhigen müssen, daß ich mich so viel wie möglich der Pflege Georges widmen würde.

Ich habe daran gedacht, daß Großmütterchen gewiß gerne Deine Stelle am Bette Georges einnehmen würde, und daß dieser gewiß sich glücklich fühlen und sich von niemand lieber pflegen lassen würde, als von ihr. Ihr die Pflege des Kleinen zu überlassen, wäre zu viel verlangt. Daß mich sobald als möglich wissen, was Du zu thun gedest. Ich werde Dir heute, wo das Leben Henris vielleicht nicht minder bedroht ist als das Georges, nicht erst sagen müssen, daß meine Angst, den letztern zu verlieren, jedem andern Bedanken vorangeht. Wir haben beide, nicht nur ich, sondern auch Du, Helene, schwer an dem Kinde geknüpft. Würden wir es tragen, wenn uns Gott so strafte, daß wir es nimmer an ihm gut machen könnten? Was aber auch immer Dein Entschluß sein möge, ich werde überzeugt sein, daß nur gewissenhafteste Ueberlegung und die gleiche Liebe zu beiden Kindern Dich darüber entscheiden lassen wird.

Der Finger Gottes hat uns gezeigt, daß wir beide nicht zu rechten haben über unsere Schulden, so laß uns vereint fühlen, was wir gefehlt. Wir sind während der Schulzeit nachlässig gewesen, nun die Prüfung da ist, dürfen wir nicht vor ihr zurückschrecken, sondern müssen nach Kräften nachhohlen, was wir veräumt.

Dr. Gall wird bald wieder hier sein und dann jemeilen zuerst George besuchen. Wie geht es ihm? Hülferlein war gerne bereit, mir den Frühgottesdienst abzunehmen und Dr. Gall sandte mir jeben einen Apfthensarzt, der gerne die Pflege des Kleinen übernehmen will, bis eine Wärterin da ist. Eine solche wäre im Stadthospital wohl zu bekommen.

Karl.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Georgi.*

Von J. Heim.

(Fortsetzung.)

Ein Stöhnendes Georges schreit sie aus ihrem peinigenden Gedankenfang auf. Sie eilt zu ihm. Er schläft und seine Wangen sind rot, heiß. — Wenn nur der Arzt bald käme, sie kann ja nichts thun, und dies Stöhnen, wie es ihr die Brust beengt! — Wie wird die Nacht werden? Karl wird mit ihr wachen wollen. — Nein, nein, sie muß allein sein, sie kann ihn nicht sehen! — Soll sein Anblick das Kind beständig an die von ihm erlittene Mißhandlung erinnern?

Nein, nein! — Sie schreit es fast. — Hastig, aber leise tritt sie in das anstoßende Zimmer. Es ist das Schlafzimmer der Kinder. Mit zitternden Händen richtet sie dasselbe für den Gebrauch ihres Gatten ein. Ihre Kräfte reichen, die Waschkommode der Kinder von ihrem gewohnten Plage vor die Verbindungsthüre zu stoßen. — Der Kleine bedarf ihrer ja nicht während der Nacht!

Dann holt sie frische Wäsche, um das Bett Georges, ein reichlich großes Bett für die Verwendung ihres Gatten, anzuziehen. Eine Schieblade der Kommode füllt sie mit Leinwäsche für ihn. Dann seinen Lehnstuhl, seinen Schlafrock — Pantoffeln — alles wird mit Hast hinübergetragen.

Als sie mit allem fertig, sucht sie Henri auf, der Nieten beim Glänzenmachen des Blechgeschirres hilft, und ihr strahlend vor Freude das Resultat seiner Arbeit, einen Schaumlöffel, zum Bewundern entgegenhält. „Mama, sieh nur mal,“ jubelt er, „wie schön er ist, und heßt mach ich sie noch alle blank, die andern Löffel und die Pfannen alle. Morden will ich sie aber lieber blank machen und heßt macht ich bei meiner lieben Mama bleiben und ihr ein herziges Desichtchen erzählen, nicht?“

Begegnung.

Geh', hol' den Arzt! — Das Haupt gekent, die Seele schwer, Geht der Gernue durch das weite, stille Feld; Die Kippe beb't: „Du darfst nicht, Gott, es ist die Mutter; Die Mutter ist's, sechs Kinder machst zu Weifen du! Die muntre Kleine, die so froh den Weg mir weist, Verdingfind!... mütterlos!... Du darfst nicht, Gott du darfst...“

Den Mantel auf dem Arm steht an der Hüttenhüre Ein schöner Jüngling dort; wer ist der späte Gast? Sein edles Kof band er am nahen Brunnen fest, In engem Bogenlauf umkreisen jäh die Hunde Das stille Haus — ernst weist der Herr zur Ruhe sie. — Das Nachtlicht blickt mit schwachem Schimmer durch die Es steht den Gast und flackert ängstlich auf. [Scheiden, Wie Palmenrauschen weht es durch die Mondnacht nieder, Zu seinen Füßen liegt die reife Lehrgarbe, Aus seinen Augen blickt der Sieg! — es ist der Tod.

Aut.: „Erstlinge“ von Otto Lang.

Fürsorge für arme Schulkinder zur Winterszeit.

Die Nr. 1, neunter Jahrgang 1894, des „amtlichen Schulblattes des Kantons Zürich“ enthält folgenden bemerkenswerten Artikel über die „Fürsorge für arme Schulkinder zur Winterszeit“.

Die strenge Winterszeit bietet dem Menschenfreunde mannigfache Gelegenheiten, seinen gemeinnützigen Sinn zu betätigen und namentlich auf dem Gebiete der Schule findet er hierfür ein weites und reiches Feld. Besonders hart ist der Winter für die Armen unter unseren Schulkindern. Das dürftige Sommerkleid, das so manches arme Kind auch während des langen Winters tragen muß, ist bei einem weiten und beschwerlichen Schulweg nicht im stande, den jugendlichen Körper gegen die strenge Winterkälte zu schützen. Viele Eltern würden ihre Kinder gerne in warme Kleider hüllen; allein der karge Verdienst reicht bei äußerster Sparsamkeit oft kaum so weit, die Familie vor Nahrungsmitteln zu bewahren. Wo der Kampf um das tägliche Brot ein so harter ist, da kann den Kindern auch nur eine für den Winter ungenügende Nahrung geboten werden. Dürftige Kleidung und unzureichende Nahrung sind die schlimmsten Schicksale und Witterungsverhältnisse üben aber einen nachteiligen Einfluß auf das körperliche und geistige Wohlbefinden des Schulkindes aus. Unter diesen Umständen wird daselbe dem Unterricht nur schwer zu folgen vermögen und nach und nach auch die Liebe zur Schule verlieren.

So wird es denn zur Pflicht, die öffentliche Fürsorge für solche dürftige Schulkinder einzutreten zu lassen, um Mangel und Not so weit als möglich zu bannen und die Entfaltung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte zu unterstützen. Eine Reihe von Primar- und Sekundarschulgemeinden hat denn auch bereits dem leidenden und ärmern Teil ihrer Schulpflichtigen werthtätige Hülfe zu teil werden lassen.

Wie aus den allerdings mangelfaften Angaben, die uns anlässlich der Trienniumsberichterstattung zugegangen sind, ersichtlich ist, waren es im Winter 1892/93 im ganzen 51 Primar- und 26 Sekundarschulgemeinden, die ihren dürftigen Schülern kräftige Mittagssuppe mit Brot und auch wärmende Kleidungsstücke verabreichten. Auf der Stufe der Sekundarschule wird es vielerorts durch höhere Stipendien oder Verabreichung von Beiträgen aus das Kostgeld ärmeren Schülern mit weitem Schulweg ermöglicht, am Schulorte ein einfaches aber kräftiges Mittagessen zu genießen.

Die aus der Beschaffung der „Schulsuppen“ und warmen Kleidungsstücke erwachenden Kosten werden regelmäßig aus den Beiträgen von Privaten, Vereinen, sowie aus Zinsen hiezu bestimmter Fonds, da und dort auch aus Beiträgen von Privaten, Vereinen, sowie aus Zinsen hiezu bestimmter Fonds, da und dort auch aus Beiträgen der Schul- und Gemeindefassen bestritten.

Um einigermaßen ein Bild von der Verbreitung der Fürsorge für arme Schulkinder zur Winterszeit im Gebiete des Kantons Zürich zu geben, bringen wir nachstehend, nach Bezirken geordnet, die Zahl der Schulgemeinden, welche in der bezeichneten Richtung vorgegangen sind:

Table with 3 columns: Bezirk, Primar-Schulgemeinden, Sekundar-Schulgemeinden. Rows include Zürich (13/4), Affoltern (1/1), Dorgen (7/1), Meilen (6/3), Hinwil (6/2), Uster (1/1), Wädchwil (6/3), Winterthur (7/5), Andelfingen (1/5), Wädchwil (3/1), Dietoldsdorf (—/—), Total (51/26).

Die vorstehenden Zahlen zeigen zur Genüge, daß es noch verhältnismäßig wenige Schulgemeinden sind, die bis jetzt der Fürsorge für arme Schulkinder ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Bei der Durchführung dieser Verhältnisse darf auch die freundliche Mithilfe nicht vergessen werden, welche in den Ferientage und in den Wochentagen, insbesondere in den Städten und industriellen Ortschaften für Hunderte und Tausende von Schulkindern so werthtätige Institutionen

geschaffen hat. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um auch in denjenigen Gemeinden, wo man den genannten Bestrebungen bis jetzt noch nicht volle Aufmerksamkeit geschenkt hat, die werthtätige Mithilfe in der bezeichneten Richtung aufleben zu lassen.

Der den Schulklassen durch das Kreis Schreiben des Erziehungsrates vom 10. Januar 1883 in Aussicht gestellte Staatsbeitrag an allfällige durch die Fürsorge erwachende Kosten will und kann der Privatwohlthätigkeit nicht entzogen — denn diese wird immer ein weites Feld für ihre Betätigung finden —, sondern er soll hauptsächlich die Schulbehörden ermuntern zur Mithilfe bei der Unterstützung unserer armen Schulpflichtigen. Wenn die öffentliche und die private Wohlthätigkeit sich auf diesem Gebiete zusammenfinden, so wird es möglich sein, in vielen Fällen nicht nur der Not der Gegenwart wenigstens zum Teil zu steuern, sondern auch dem Uebel in der Zukunft vorzubeugen und so den Weg für eine allseitig gesunde Entwicklung unserer Schule zu ebnen.

Der schönste Lohn für diese Fürsorge ist das frohe Leuchten dankbarer Kinderaugen.

Amerikanische Bügelmaschine.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß das Plätten von Wäsche eine recht anstrengende Arbeit ist, einestheils der Hitze wegen, welche das Bügeleisen verbreitet, während auch das Plätten mit dem schweren Eisen auf die Dauer recht ermüdet. In letzterer Beziehung hat nun der amerikanische, stets in jeder Beziehung auf Verbesserungen bedachte Erfindungsgeist auch Abhilfe geschafft. Die Neuhheit und Verbesserung besteht darin, daß auf dem Bügelstisch oder Bügelbrett ein Stativ befestigt wird, welches oben einen horizontalen, drehbaren Arm trägt, der aus mehreren, mit Gelenken verbundenen Theilen zusammengesetzt ist; am äußersten Ende besitzt derselbe eine vertikale Stellspindel, an welcher unten an einem Kugelgelenk das Bügeleisen aufgehängt ist. Durch den gelenkigen Arm sowohl, wie durch das Kugelgelenk, ist dem Bügeleisen beim Plätten jede Bewegung ermöglicht, ihm dasselbe aber auch fest auf den zu plättenden Gegenstand aufdrücken zu können, ist am Kugelgelenk noch ein Hebel eingeklinkt, welcher am Ende als exzentrischer Hebelarm gestaltet ist, so daß durch seine Bewegung das Bügeleisen etwas gehoben und gesenkt werden kann.

Kleine Mitteilungen.

Letzte Woche starb in Weilen eine Frau Witwe Schär, die mit anderen Frauen von einem Leiden beängstigt nach Hause ging. Von einem Schlaganfall betroffen, sank sie plötzlich zusammen und war augenblicklich eine Leiche. Die Betroffene war in ihrem ganzen Leben nie krank gewesen und hatte sich vorher mit keinem Wort über Unwohlsein beklagt.

In Sausanne hat man im Gebäude der ehemaligen Präfektur de la Madelaine eine öffentliche Wärme- stube eingerichtet, wo Zeitungen aufgelegt sind; auch Frauen und Eltern mit Kindern haben Zutritt.

Das Kloster Gnadenhal ist als Asyl für altersschwache katholische Geistliche in Aussicht genommen.

Am 11. Januar farb in Zürich im 74. Altersjahre nach schwerem Leiden Frau Hagenbuch Ott, Witwe des alt Stadtrat und Regierungsrat Franz Hagenbuch, Entlein von Paul Uster, Schwester des früh verstorbenen Konrad Ott, Redaktor der „N. Z. Z.“, und Schwiegermutter von Oberstdivisionär Meister. Ihre Verwandtschaft und ihr reger, gemeinnütziger Geist machte sie stets regen Anteil an öffentlichen Angelegenheiten nehmen. Während 30 Jahren war sie Vorsteherin der weiblichen Arbeitsschulen. In ihrem Hause, in dem viele hervorragende Männer verkehrten, wurde die Kunst, Poesie und Musik und die Wissenschaft in hohem Maße gepflegt.

In Mönchbuchsee soll vom März bis September ein Gemüthsheilkurs stattfinden, der 15 Halbtage dauern wird. Kursleiter sind die Herren Seminarlehrer Schneider in Mönchbuchsee und Meichenau, Obstbaumzüchter in Schönbühl. Kursgeld 4 Fr. Am Schluß soll eine Gemüths- und Obstausstellung stattfinden.

Anlässlich ihres 100. Geburtstages ist dem Fräulein Anna Giffen in Atona von der deutschen Kaiserin ihr Porträt und das ihrer Kinder in prächtigem Rahmen überandt worden.

Durch eine hochherzige Schenkung des Herrn Antonstrat Bauer in Zürich, im Betrage von Franken 40,000, ist es möglich geworden, die von der gemeinnützigen Gesellschaft Neumünster angeregte Idee der Errichtung eines Lehrlingsheimes zu verwirklichen. Das neue Institut, das den Namen „Luzernheim“ zum Andenken an die verstorbene Gattin des Donators tragen soll, wird schon in kurzer Zeit eröffnet werden können.

Für ganz Zürich soll das Lehrlingspatronat angestrebt werden, welches sich folgende Aufgaben stellt: Mithilfe bei der Berufswahl, Beschaffung von Kostorten, Abschluß von Lehrverträgen, Aufsicht über das Betragen der Lehrlinge und ihre Beschäftigung in freier Zeit, Unterstützung unbemittelter Lehrlinge durch Vorstöße und Verabreichung von Stipendien an tüchtige Lehrlinge.

In Adliswil haben die Arbeiter der dortigen mechanischen Seidenstoffweberei das hübsche Stimmchen von 144 Fr. zusammengekauft zur Unterstützung eines jungen Ehepaars aus ihrer Mitte, wovon die Frau an einer unheilbaren Krankheit daniederliegt und der Mann, ebenfalls krankheitshalber, seit einigen Wochen arbeitsunfähig ist. Ehre den Backeren, Bawen, die von ihrem Notwendigen sich abdrücken, um leidenden Mitbürgern zu Hülfe zu kommen und Kummerstränen zu trocken!

Die Central-Schulpflege der Stadt Zürich hat die Lehrer der Primar- und Sekundarschulen ermächtigt, so-

lange das Frostwetter anhält, ihre Klassen einmal per Woche an einem nicht schulfreien Nachmittag auf die Eisbahn zu führen; außerdem ist es ihnen gestattet, an Stelle des Turnunterrichtes den Eislauf treiben zu lassen.

Im Verlaufe von 14 Tagen verlor ein armer Familienvater in Arbon vier Kinder, wovon das älteste 7 Jahre alt ist. Keines derselben hatte die gleiche Krankheit wie die anderen, berichtig die Wälder. Es ist doch anzunehmen, daß die nämliche Ursache der Erkrankung zu Grunde lag, wenn sich diese auch bei jedem der Kinder anders äußerte.

Am 7. Januar veranstaltete die „Chambre syndicale“ der Coiffeurgewerkschaften von Genf im großen Saale des Hotel „Bellevue“ ein großes Damen Preis- und Wettrennen. Das Preisgericht erkannte dem Coiffeurgewerkschaften Herrn Walter Kellenberger von Walzenhausen (welcher letztes Jahr den zweiten Preis erhielt) den ersten Preis zu, bestehend in einer goldenen Medaille und Diplom.

Biel Leid auf einmal hat die Familie Schetty in Basel erlebt. Am Morgen des 4. d. ist Joseph Schetty, Vater, für immer eingeschlafen. Nach seinem plötzlichen Tode kam eine seiner Töchter, Frau Katharina Willeumier, die sich kaum von einem Anfall der Infuenza erholt hatte, ins Trauerhaus, um den geliebten Vater zum letztenmale zu sehen. Dieses Wiedersehen hatte auf die noch geschwächte Gesundheit der Tochter eine so unheilvolle Einwirkung, daß die Tochter, die sofort wieder das Bett hüten mußte, nach wenigen Stunden dem Vater in die Ewigkeit folgte.

In St. Moritz (Engadin) wurde ein Preiswettrennen für die einheimischen Kinder abgehalten. 54 Teilnehmer, Knaben und Mädchen, meldeten sich zu diesem Wettkampfe. Um den jüngeren Schülern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, theilte man diese 54 Jodeln in drei Klassen ein: 1. Knaben von 10 bis 15 Jahren, 2. Knaben unter 10 Jahren, 3. Mädchen. Das Wettrennen gestaltete sich zu einem Freudentag für die Schulpflichtigen.

Von einem fatalen Irrtum wird aus China berichtet: Zwei Hochzeitsprozessionen fanden jünger zur gleichen Zeit statt; beide zogen in demselben Augenblicke durch das Stadthor, gerieten in Unordnung und vermischten sich. Das Resultat davon war, daß die resp. Bräute in die Hüften der unrechten Bräutigame geführt wurden. Der Irrtum wurde erst einen Tag nach der Hochzeitsfeierlichkeit entdeckt, als den jungen Ehepaaren Besuch von ihren Freunden abgefastet wurde. Die Bräutigame hatten ihre Bräute — nach der Sitte des Landes — vorher nicht gesehen. Es war nun zu spät, den Irrtum wieder gut zu machen und wären die resp. Schwiegereltern mit gleichen Glücksgütern gesegnet, so hätten wahrscheinlich die Eltern der jungen Damen sich darüber keine grauen Haare wachsen lassen. Aber unglücklicherweise war der eine reich und der andere arm; daher Zähneknirschchen der einen und Freude in der andern Familie.

In Tzann gedenkt man im Laufe dieses Winters für die Interessenten der Gemeinden Ligerz, Tzann und Lütcherz einen Samariterkurs zu veranstalten.

Was man aus einem Menschen alles machen kann, wenn man ihn chemisch zerlegt, führt das naturhistorische Museum zu Washington in Büchern und Gläsern den Besuchern vor Augen. Aus der Leiche einer 154 Pfund schweren Person wurden dargefellt und sind in dem Museum aufbewahrt: In einer großen Glasflasche zunächst 96 Pfund Wasser, welche große Quantität wohl manchen befremden mag; eine andere Glasbüchse enthält 3 Pfund chemisch reines, aus dem Körper gewonnenes Eiweiß, während der Leimgehalt durch eine Tafel von 10 Pfund Gewicht repräsentiert wird; ein anderes Glas enthält das gesamte, gereinigte Fett im Gewicht von 34 1/2 Pfund, während aus den Knochen 8 1/2 Pfund phosphorsaurer Kalk und 1 Pfund kohlenaurer Kalk dargefellt wurden; von Zucker, Stärke, Fluoralkali und Kochsalz sind etwa von jeder Verbindung 1 Pfund aus der Leiche genommen vorhanden. Eine andere, ebenfalls vorhandene Aufstellung enthält die wichtigsten im menschlichen Körper enthaltenen Elemente, teils in Zahlen, teils in wirklichen vorhandenen Stoffen. Demnach enthält ein Mensch etwa 97 Pfund Sauerstoff, 15 Pfund Wasserstoff, 3 1/2 Pfund Stickstoff und 1 Kubikfuß Kohle. Ferner gewann man daraus 120 Gramm Chlor, 90 Gramm Fluor, 500 Gramm Phosphor, 90 Gramm Schwefel, je 60 Gramm Natrium- und Kaliummetall, 3 Gramm Eisen, sowie 3 Pfund Calciummetall.

Briefkasten.

Beforgte Mutter in B. Suchen Sie Ihre Tochter bei einer verständigen und erfahrenen Hausfrau unterzubringen und zwar in Verhältnisse, die den Ihrigen annähernd gleich sind. Sie wird lo, in stufenweisem Vorwärtsschreiten sich nicht nur am ehesten zurechtfinden und für ihre Weiterbildung profitieren, sondern ihr Verkehren und können wird eine sich selber und andere vollständig zufriedenstellende Verwendung finden. Mit dem Erlernen eines Berufes neben der Hausarbeit hat es seine Schwierigkeiten. Wo man sich ein Dienstmädchen hält, da ist sicher an Hausarbeiten kein Mangel und die Frau wird unwillig geben, daß das Mädchen unter Anleitung des Hausherrn sich beruflich betätigt. Bei den häuslichen Verrichtungen kann man schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht die guten Kleider tragen, beim Bedienen der Kunden ist dies jedoch ein unbedingt Erforderliches. Das Umkleiden erfordert aber Zeit, und diese wird von keinem Teile gerne eingestrichelt. Dann absorbieren die untergeordneten Hausarbeiten oft eines jungen Mädchens volle physische Kraft, so daß es, ohne eine dazwischen geschobene Ruhepause, zu erfolgreicher geistiger Thätigkeit nicht taugt. Machen Sie selber den Versuch, bloßen Sie einige Zimmer und mitten aus dieser Arbeit setzen Sie sich zum

Schreiben oder Zeichnen. Gewiß wird die Qualität Ihrer Leistungen Sie nicht befriedigen. Wir würden Ihrer Tochter raten, als gelernte Köchin, die immer im Hause eine bevorzugte Stellung einnimmt und die stets über ihre freie Zeit verfügt, sich das Nötige zu erwerben, um später die erforderlichen Mittel zu haben, zur beruflichen und sprachlichen Ausbildung.

Mischkistvolle in A. Einige Blattpflanzen und ein paar Goldfischechen in passenden Gefäße sind Gegenstände, die keinen Zimmergenossen belästigen und niemand unympathisch sein werden, wie es mit Vögeln, Kägen oder Hunden der Fall sein könnte. Das Halten von Goldfischechen ist zudem ein billiges Vergnügen; mit 30 Cts. für die zur Fütterung nötigen Ameliefeier, reichen Sie ein halbes Jahr aus.

Herrn F. in B. Es gibt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, das nicht einen tieferen, sittlichen Grund hätte.

Mad. C. T. in L. Sie dürfen dem gefragten Geschäfte Ihre Aufträge vertrauensvoll überweisen, es liefert prompt, inellos und durchaus musterform. — Beschaffen Sie sich einen Halsleuchter. Damit sind Sie jederzeit im Stande, selbst den Hals Ihrer Kinder zu untersuchen. Anstatt der mißlichen Räucherkerzen benutzen Sie am besten einen Zeräuber mit Formalin. Bei öfterem Lüften wird die Luft dadurch gründlich gereinigt. Schreiben Sie an das Sanitätsgeschäft Fr. Hausmann, St. Gallen. Die betreffenden näheren Auskünfte werden Ihnen von dort aus prompt erteilt.

Herrn S. in M. Auch die Tochter ist mit 20 Jahren majorem; sie kann von ihrer Selbstständigkeit Gebrauch machen, wenn sie will. Ein junges Mädchen, das sich seinen Lebensunterhalt verdient und dabei schöne Ergebnisse zu machen versteht, hat jedenfalls auch die Fähigkeit, das Erparte selber zu verwalten.

Antröstliche in A. und B. Trösten Sie sich immerhin! Das ist schon folgen von starkem Geschlecht begegnet, daß sie sich als öffentliche Redner mit fremden Federn schmücken mußten. Die virtuose Redefertigkeit wird übrigens dem weiblichen Geschlecht nicht gerade als Vorzug angerechnet, ebensowenig ist diese Eigenschaft eine Garantie für das Vorhandensein von hervorragendem Geist und Verstand. Ist dies gerade die bedeutendsten Kräfte, die ihre Gedanken am wenigsten in freier Rede zu äußern verstehen. Wenn Sie als „Sprecherin“ Gasto gemacht haben, so kann damit höchstens Ihr Ehrgeiz verlegt sein. Setzen Sie sich mit Humor über die Sache hinweg und schütteln Sie die unangenehmen Empfindungen tapfer ab. Wenn Sie selber das Gelingen fröhlich und harmlos belachen, so ist der Neid der anderen der Stachel genommen.

Frau F. A. in B. Werdenberg bezeichnet eine Ortschaft und einen Bezirk im Kanton St. Gallen. Für den Bezug des gefragten Samens wenden Sie sich am besten an Herrn Künzler, Gartendirektor in Emmenbadi bei Zürich. Sie erhalten dort auch bezüglich Anbau die sachgemäßeste Begleitung. — Bezüglich „Glühstoff“ wollen wir uns gerne informieren.

Fräulein A. in B. Die Krankenpflegerin muß in erster Linie gesund sein und ihre Art und Weise muß dem Kranken zugehen, sie muß sich selbst beherrschen können und muß befähigt sein, gegebenen Falls die nötige Handreichung zu thun.

Frau L. S. in F. Für Ihre lieben Mitteilungen besten Dank. Es ist so erquickend, da und dort den Vorhang, der ins Unheiligt führt, für uns gelüftet und in die Praxis überlegt zu sehen, was am Schreitlich theoretisch angestrebt wird. Herzlichen Gruß bis auf weiteres.

Frau A. A. in S. Der Sprechsaal mußte für diesmal dem „Briefkasten für Gesundheitspflege“ Platz machen. Ihre Frage ist für nächste Nummer vorgemerkt. **Herrn G. A. in St. S.** Wenn Sie auf dem Ballsaal oder bei anderen öffentlichen Vergnügungen sich Ihre Auserwählte nicht suchen wollen, so legen Sie sich mit den Vorzügen des betreffenden Ortes in Verbindung und suchen Sie diejenigen Töchter kennen zu lernen, die am Krankenbette thätig sind, alten Eltern oder jüngeren Geschwistern zur Stütze dienen. Wenn das Geld Ihnen wirklich Nebenfache ist, so kann es nicht schwer fallen für Sie, das Nötige zu finden. Wenn Sie aber eine Frau suchen, deren berufliche Thätigkeit auch dem Manne ein gutes Auskommen sichert, so kaufen Sie sich das neueste Adreßbuch, das weiß Ihnen die nötigen Adressen. Für jeden Fall: Viel Glück auf dem Weg!

Fr. S. P. in M. Lernen Sie kochen. Gute Köchinnen sind stets gesucht. Als Zimmermädchen oder als Stütze der Hausfrau müssen Sie oft mit samt der Herrschaft der Köchin Launen ertragen und im Streitfalle liegt das Unrecht immer auf der Seite des Zimmermädchens, weil für dasselbe leicht kein Ersatz geschafft werden kann. Als Köchin können Sie sich auch die nötige freie Zeit schaffen, und wenn Sie ihre Sache verstehen und gewissenhaft arbeiten, so überläßt Ihnen die Herrschaft gerne das Scepter in Ihrem Reich. Mit gutem Willen werden Sie das Kochen ebenso leicht lernen können, wie die Handarbeiten. Bezüglich der nötigen Lerngelegenheit wolle wir Ihnen gerne zur Hand gehen.

An die Besteller von Einbanddecken!

Der Versand unserer Einbanddecken hat begonnen.

Die im Laufe des Jahres auch als Sammelmappe dienende Einbanddecke für die „Schweizer Frauen-Zeitung“ kostet Fr. 2. — „Für die Kleine Welt“ „ — 60 ohne Porto.

Bestellungen werden unter Nachnahme des Betrages prompt effektiert.

Fehlende Nummern zum Komplettieren der Jahrgänge werden, soweit der Vorrat reicht, kostenfrei geliefert.

Restbestände neuester doppelt-breiter Damen-Kleider-Stoffe bedeutend in den Preisen reduziert, im Ausverkauf per Meter 45, 75, 95, 1.25, 1.45 (Fabrikwert Fr. 1.40 bis 3.75), sowie waschechte Fouards zu 17, 25 und 33 per Elle. Jedes Längenmass an Private liefert franko ins Haus (124 Das Stoff-Versandhaus Oettinger & Cie., Zürich. Ausverkaufs-Muster sämtlicher Stoffvorräte bereitwilligst.

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe jeder Art von 76 Cts. bis Fr. 18. — per métre. Muster franko. Beste Bezugsquelle für Private. **Farbige Seidenstoffe** Welche Farben wünschen Sie bemustert? (102)

Hautunreinigkeiten

alle Haut- und Gesichtsausschläge, rotes und aufgetriebenes Gesicht, Drüsen, Flechten, Schuppen etc. verschwinden durch eine Kur mit **Golliez' eisenhaltigem Nusschalensirup**. Angenehmes Blutreinigungsmittel und viel wirksamer als Leberthran. In Flaschen à Fr. 3. — und 5. 50. Man verlange auf jedem Flacon die Fabrikmarke der 2 Palmen. Hauptdepot: **Apotheke Golliez, Murten.** [32]

Bei Appetitlosigkeit

schlechter Verdauung, Blutarmut, Nerven- und Herzschwäche, geistiger und körperlicher Erschöpfung, in der Genesungszeit nach fieberhaften Krankheiten wird **Dr. med. Hommel's Hämato-gen** (Hämoglobindepurat. sterilisat. liquid.) mit grossem Erfolge angewandt. Sehr angenehmer Geschmack und mächtig appetitanregende sichere Wirkung. Dépôts in allen Apotheken. Prospekte mit Hunderten von nur ärztlichen Gutachten gratis und franko. **Nicolay & Co., pharm. Labor., Zürich.** [157]

Unübertroffen in Wohlgeschmack, Nährkraft, Bequemlichkeit und Billigkeit sind die Suppeneinlagen, Haferprodukte, Kindermehle, fertigen Fleischbrühe-, Erbswurst- und Gemüsesuppen der Präservenfabrik Lachen am Zürichsee.

Überall verlangen. [10]

Stellegesuch.

Eine junge, gebildete Tochter aus achtbarer Familie sucht Stelle als [175]

Gesellschafterin

event. Reisebegleiterin, am liebsten zu einer alleinstehenden Dame. Offerten unter Chiffre S 2 M an Rudolf Mosse, Solothurn. (Ma 2041 Z)

Eine Tochter aus achtbarer Familie, die schon in besseren Häusern gedient, einige Kenntnisse der französischen Sprache hat, wünscht Stelle als Zimmermädchen in kleiner Familie. Ein Luftkurort wäre sehr erwünscht. Eintritt nach Belieben. Gefl. Offerten unter Nr. 174 an das Annoncenbureau.

Ein Mädchen

gesetzten Alters sucht Stelle als Stütze der Hausfrau. Liebevolle Behandlung wird hohem Lohne vorgezogen. Offerten unter Chiffre H 19 Ch an Haasenstein & Vogler, Chur. [167]

Eine intelligente Tochter, im Alter von 18 Jahren, mit schöner Handschrift, wünscht Stelle als Ladentochter oder in ein besseres Café. Photographien stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre P 181 R erbeten an Haasenstein & Vogler, St. Gallen.

Eine fleissige, im Nähen, wie in allen weiblichen Handarbeiten sehr gewandte Tochter aus guter Familie, sucht Stelle in der französischen Schweiz, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, die Sprache zu erlernen. Gefl. Offerten unter Chiffre H 182 S an Haasenstein & Vogler, St. Gallen.

Töchterpensionat in Biel.

Töchter, welche die hiesige **Fortbildungs- und Handelsklasse** zu besuchen wünschen, finden bei Unterzeichnetem gute Aufnahme. — Familienleben. — Mässige Preise. — Ausgezeichnete Gelegenheit zum Studium der modernen Sprachen und der Handelswissenschaften. Man verlange Programm und Prospectus. [164]

Georges Zwickel-Welti, Schuldirektor, Biel.

Gesucht:

in einen grossen Gasthof auf dem Lande eine einfache, treue Tochter als **Kellnerin**, die aber auch in den übrigen Hausgeschäften Einsicht und Rat wüsste, zu baldigem Eintritt. Freundliche, familiäre Behandlung wird zugesichert. Anmeldungen unter Chiffre M 200 H an das Annoncenbureau dieses Blattes.

Gesucht.

Eine ordentliche, intelligente Tochter könnte in die Lehre treten bei [198] **Fr. Zähler-Schmid, Damenschneiderin, Degersheim (Kt. St. Gallen).**

Töchter-Institut Sublet-Lugin in Lausanne.

— Gegründet 1866. — Sorgfältige Ausbildung, freundliches Familienleben und prachtvoller, gesunde Lage. Für Prospekte wende man sich an **Herrn oder Frau Sublet-Lugin in Lausanne (Schweiz).** [187 (H 440 L)]

Mädchenpensionat Münster (Berner Jura).

Geleitet von **Frauen Bichsel & Lanz.** In diesem Institut finden junge Töchter, welche die französische Sprache erlernen und ihre Erziehung vervollständigen wollen, gute Aufnahme. Auch die englische, italienische und, wenn nötig, die deutsche Sprache, wie auch die weiblichen Handarbeiten, die Führung einer sorgfältigen Haushaltung wird gelehrt und Unterricht in allen Branchen des Studiums nach den speziellen Bedingungen des Programms und den gegenwärtigen Anforderungen erteilt. Dieses Institut ist im Orte selbst in sehr gesundem Klima gelegen, und von einem grossen Garten umgeben, der zur Verfügung der Schülerinnen steht. — Sehr niedriger Pensionspreis. Familienleben. Ausgezeichnete Referenzen. Für Prospectus und jede andere Auskunft wende man sich an **Madame Bichsel in Münster.** (H 40 J) [166]

Damenschneiderei und Lehr-Institut von Augusta Nuesch, Rennweg 19, Zürich.

Passendste Gelegenheit für Bräute und häuslich gesinnte Töchter, ihre Ausstattung in Kleidern und Wäsche selbst anzufertigen nach neuestem Schnitt und leichtfasslicher Methode. Kost und Logis, wenn gewünscht, bei der Kursleiterin. Prospekte stehen zu Diensten. [194 (O F 9506)]

Unentbehrlich für jeden Haushalt sind Phönix-Holz- und Kohlenanzünder.

Kein Petrol mehr! Pakete von 60 Stück für 35 Cts. in Spezereihandlungen, Konsumvereinen etc. erhältlich. Wiederverkäufer gesucht. Muster und Preis-Courant gratis. (H 2500 G) [12] **Fabrik J. Hofstetter, St. Gallen.**

Unsere Haus-, Villen- und Schlossgärten

oder die Landschaftsgärtnerei als Gesundheitsfaktor und Bodenrentner. Von **H. Runtzler, Baden, Schweiz (Selbstverlag).** [137] Preis: 1 Fr. 50 Cts. 10 Exemplare 10 Fr. = 7 Mark 50 Pfg. Ausführlicheres in der Beilage zu Nr. 44 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ 1893.

Leintücher nur Fr. 2. —, Frauenhemden nur Fr. 1. 60

Frauenachthemden Fr. 2. 95, Nachtkjock Fr. 2. 50, Damenhos Fr. 1. 65, Unterröcke Fr. 1. 65, Kissenzüge (Kölsch) Fr. 1. 20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandhaus

Keine Hausfrau versäume, Muster zu verlangen; niemand kann gleich gute Ware billiger liefern! [25] R. A. Fritzsche, Neuhausen-Schaffhausen.



Specialität in Damen-Mäntel Jaquettes und Damen-Loden-Mäntel neueste Modelle, grösste Auswahl. Preise billiger wie in jedem sog. Ausverkauf. Klingler-Scherrer, Metzgergasse, [46] St. Gallen.



[138]

Neuerdings erdient ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 17 Fr. 25 Pf. — 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämtern (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen. Berlin W, 55. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme bitto. 6 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [133] Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Eicheln-Kaffee

hergestellt auf eigenem Dörrapparat und Mühle, verkaufen zu billigem Preise [44]

Baumgartner & Cie.,

6 Multergasse Multergasse 6, St. Gallen.

Süßrahm-Butter

liefere von m. Dampfmlkerei tägl. frisch, garantiert naturrein, 10 Pfundkistchen zu Fr. 8. 50 franko Nachn. (Hc 24 Q) [135] Fr. B. Lenobel, Stanslaun (Galizien).



(H 7100 J)

Davos.

Ein Wäsche-, Sticker- und Tapissier-Geschäft in Davos, Jahresfrequenz 12,000 Fremde, ist günstig zu verkaufen. Offerten an L. Taeuber in Davos erbeten. (M 5246 Z) [171]



Echte alte Capweine

von E. Plaut, Capstadt. [622]

Specialität für: Bleichsüchtige, Blutarme, Magenleidende u. Rekonvalescenten. Feinste Frühstück- und Dessert-Weine. General-Depot für die Schweiz: Carl Pfaltz, Basel, Südwein-Import und Versandgeschäft. Probekistchen von 5 Originalflaschen, sortiert, franko, für Fr. 12. 10.

900 Illustrationen	Achte Auflage.	25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten
Adrian Balbis		
Allgemeine Erdbeschreibung		
50 Lieferungen à 1 Fr.	Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Franz Heiderich.	10 Abteilungen à 5 Fr. 3 Bände geb. à 20 Fr.
A. Hartlebens Verlag, Wien.		

Dr. J. J. Hohls Pektorinen,

bei Husten unübertroffen, sind zugleich ein äusserst wirksames Linderungsmittel bei Brust- und Lungenleiden. Zahlreiche Zeugnisse. Langjähriger grosser Erfolg des Erfinders bei diesen Krankheiten. Diese Täfelchen, auch von Kindern gerne genommen, sind in Schachteln zu 75 und 110 Rp. nebst Anweisung zu beziehen durch folgende Apotheken: St. Gallen: Sämtliche Apotheken. Altstätten: Saller. Gossau: Spörri. Lichtenstolz: Ziegler. Ragaz: Sünderhauf. Rapperswil: Helbling. Rorschach: Rothenhäusler. Uznach: Streuli. Wil: Reutly. Herisau: Hürlir, Lobeck. Heiden: Thomann. Trogen: Stalh. Chur: Heuss, Lohr, Schnecker. Frauenfeld: Schill, Schröder, Kreuzlingen: Richter. Schaffhausen: Glasapothek. Winterthur: Gampfer, Schmidt, Schneider. Zürich: Härlin, Bahnhofstr. Küpper, zum Hammerstein, Lorez, am Rindemarkt, Lüscher & Zollinger, Niederdorf, Strickler & Müller, Postgasse, Baumann, Aussersihl, Daiber, Enge, Fingerhuth, Neumünster. Weitere Depots sind in den Lokalblättern genannt. [7]

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von [131]

Bergmanns Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. Dresden und Zürich.



Vorrätig à Stück 75 Cts. in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfümerien. Man achte genau auf die Schutzmarke: zwei Bergmänner; denn es existieren bereits wertlose Nachahmungen.

ANDREES HANDATLAS

Soeben komplett erschienen. Neueste Dritte Auflage 1893

Andrees Grosser HANDATLAS

in 91 Haupt- und 86 Nebenkarten

alphabetischem Namenverzeichnis

Vollständig 24 N

Elegant in Leder gebunden 28 M

Nationales Kartenverzeichnis von unerschöpflicher Wichtigkeit

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig

Weissstickereien

schmale und breite Bänder, mit Seiden bestickte Schürzen von 2—10 Fr., hält zum Detailverkauf und zum Versand auf Lager [180]

J. Engeli, Neugasse 25, St. Gallen.



Hunzikers Kaffee-Surrogat. [16]

Schutz-Mark.

BESTER Gesundheits-Kaffee-Zusatz.

Unübertroffen an Wohlgeschmack, Farbkraft und Nährwert

Doppel-Cichorien

Nur Aechte aus der SCHUTZ-MARKE

FABRIK PAUL HEIDLAUFF

C. Trampler

in PRATELN Schweiz gegründet in Lahr 1793

Wichtige Mitteilung.

Unfehlbar in seiner Wirkung ist das **EAU ANTI-POLLICHAIRE** von J. BLANK, Parf. SCHAFFHAUSEN, Nr. 1: Gegen alle Arten Hautausschläge im Gesicht oder Körper, Nasenröthe, Säuren, nässende oder trockene Flechten, wunde Hände oder Füße etc.; Nr. 2: Gegen Schuppenbildung, Haarverlust, heisse oder Kopfnaut, Hautjucken, Grinde, Krätze etc. Zu haben bei Obigem, das Uebel ist richtig anzugeben. [124]

Natur-reine Kuhmilch-Butter, netto Süssrahm-Hofbutler Fr. 10.— junges und fettes Geflügel, frisch geschlachtet, 3—4 Stuppenhühner Fr. 7. 20 3 Kapauen " 6. 50 1 Bratgans, komplett " 6. 85 liefert porto- und emballagefrei p. Nachn. [192] Mich. Rapp, Stryj (Galizien).

Für jeden Tisch!

WAGEL'S

Suppen WÜRZE

UND

Suppen-ROLLEN [160]

Eine gute Gesundheit ist besser als Gold. Vor 2 Jahren bin ich durch die Kur des Herrn Popp in Heide von meinem chronischen Magenkatarrh befreit worden. Ich habe seither die Kur wiederholt anderen Kranken empfohlen, und sämtliche sind des Lobes voll über deren ausgezeichnete Heilwirkung. Ich spreche daher für die glückliche Heilung von meinem Magenleiden meinen Dank aus. Joh. Messer, Landwirt. Schleuemen, Kt. Bern, 10/8. 90.

Herrn Popp in Heide! Mit Freunden teile ich Ihnen mit, dass ich jetzt mit meiner Gesundheit sehr zufrieden bin. Dies verdanke ich Ihrer Kur, welche meine unbeschreiblich grossen Magen-schmerzen so gründlich geheilt hat. Meine frühere Lebenslust ist wieder zurückgekehrt.

Marie Schmid, Katersaunz, Kt. Aargau. Buch und Frageformular sendet J. J. Popp's Poliklinik in Heide, Holstein, an jeden franko und gratis. [40]

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

No. 1

Januar 1894

Wie ich bei meiner Mutter haushalten lernte.

Von einsichtigen Frauen wird vielfach die Frage erörtert: Welches ist der beste Weg, um eine junge Tochter das Haushalten zu lehren? Nun zieht die Eine den Besuch einer Haushaltungsschule vor, die Andere verspricht sich mehr vom Aufenthalt in einem Institut, wo ein tüchtiger theoretischer Unterricht geboten sei, noch eine Andere steht dafür ein, daß nur durch's Dienen in fremdem Haushalt ein richtiger Einblick und ein gründliches Verständniß für die Besorgung und Führung eines Haushaltes gewonnen werden könne. Und eine jede dieser Meinungen gründet sich auf die bei sich selbst oder bei Anderen gemachten Erfahrungen.

In einer solchen Debatte, wo ein Jedes seine Ansicht verfocht, ließ sich schließlich auch eine alte Frau vernehmen. Sie sagte:

„Wenn ihr hören wollt, wie ich in meiner Jugend bei meiner Mutter haushalten lernte, so will ich's gerne erzählen. Wenn auch schon viele Jahre über meine Lehrzeit hinweggegangen sind, und ich schon längst unter die Altmodischen gehöre, so läßt sich vielleicht doch etwa ein Gedanke daraus entnehmen, der von Nutzen sein kann.

Als ich der Primarschule entlassen war, kam ich für ein Jahr in die französische Schweiz, um den Schulunterricht fortzusetzen und die französische Sprache zu erlernen. Nachher kam ich wieder heim ins Elternhaus und da wurden mir 14 Tage vergönnt, um meine Besuche zu machen und mich daheim wieder einzuleben.

Dann machte mir meine Mutter eine Tagesordnung, die ich ganz genau innehalten mußte und die mir aber in der ersten Zeit gar nicht behagte.

Beim Aufstehen am Morgen mußte ich die Erste sein; meine Aufgabe war es, unser junges Hausmädchen zu wecken, ihm als beaufsichtigende Person die Zimmer lüften und reinigen und das Frühstück besorgen zu helfen, nachdem ich von meiner Mutter in diesen Künsten ganz peinlich genau unterrichtet worden war.



Ich hatte den Frühstückstisch zu decken und die Tischgenossen als aufmerksame Wirtin zu bedienen. Hatte ich etwas Nötiges aufzustellen vergessen, oder über sah ich in der Sorge um mich selber meine Pflicht als Wirtin, so wurde ich ohne Verzug unbarmherzig darauf aufmerksam gemacht. Ebenso wurde es mir gesagt, wenn der Kaffee oder die Chocolate nicht im richtigen Geschmacke waren und ich mußte die mißlungene Arbeit das nächste mal unter Mutters Aufsicht thun, um zu sehen, wo ich gefehlt habe.

Nach dem Morgenessen hatte ich das Frühstücksgeschirr aufzuwaschen, währenddem das Hausmädchen den Geflügelhof besorgte und die Leuchter reinigte. Auf 10 Uhr hatte ich dem Vater einen Teller Suppe zu kochen, welcher Arbeit ich zuerst immer mit Bangen entgegensah, denn mein Vater war in diesem Stück von der Mutter sehr verwöhnt. Ich fürchtete seinen gutmütigen Spott und mein Ehrgeiz trachtete darnach, die Mutter in ihrer Kunst zu erreichen.

Die Mutter setzte mir auseinander, wie viel das Frühstück kosten dürfe und wie viel die Suppe und sie rechnete mir vor, wie viel ich über die festgesetzte Summe hinausgegangen sei.

Sogar auf das Brennholz erstreckte sich ihre berechnende Uebersicht. Ein bestimmtes Maß von Holz wurde mir zugeteilt. Es mußte bei vernünftigem Gebrauch auf eine gewisse Zeit ausreichen. Bei sorgsamem Einteilen und bei achtsamem Verbrauch konnte ich mit erheblich weniger auskommen und dieser Vorschlag war ein in meine Tasche fallender Gewinn.

Den zum Frühstück benötigten Kaffee, die Chocolate, die Butter, den Käse, die Eier, die Brödchen, den Zucker, sowie alles sonst zum Frühstück nötige, mußte ich selbst einkaufen und unter Verschuß halten, so daß ich auch allein dafür verantwortlich war, wenn etwas von diesen Sachen nicht rechtzeitig eingekauft wurde.

Nach und nach wurde mir auch das Nachtessen zu besorgen übertragen und später an Stelle des Frühstücks und Abendessens, der Mittagstisch.

Nach Verfluß von einem Jahre war ich der Küche entlassen und mußte die Wäsche besorgen lernen. Das war mir ein schweres Stück Arbeit, welches mir oft zu viel werden wollte. Das Wegtragen, Sortieren und Aufhängen der schmutzigen Wäschestücke und das Auswaschen derselben am Waschtage erregte mir zuerst immer Ekel und ich bedurfte aller Willenskraft, um die Arbeit jeweilen in Angriff zu nehmen. Das Wundreiben der Hände und der schmerzende Rücken, das war fast mehr, als ich glaubte ertragen zu können. Dann das Aufhängen im Winter an der eisigen Luft, dann nachher das Flicken und Glätten, das Sor-

tieren und Zuteilen in die Schränke. Die Arbeit nahm alle meine Kraft und Zeit in Anspruch und ich zählte die Stunden, bis ich auch diese Lehrzeit würde hinter mir haben.

Dann rückte ich zur Haushälterin auf. Ich brauchte die Arbeiten alle nicht mehr selber zu thun; ich hatte nur noch anzuordnen, einzuteilen, zu beaufsichtigen und die Hausbücher zu führen.

Ich war in Krankheits- oder Notfällen eine gern gesehene Aushilfe in unseren verwandten Familien und ich durfte auch an gesellschaftlichen Freuden teil nehmen.

In unseren Bekanntenzirkeln galt ich früh schon als eine tüchtige Haushälterin und dieser Ruhm verschaffte mir auch früh durch die Hand eines wackeren Mannes ein trautes und schönes Heim, worin ich wie eine Königin schalten und walten durfte.

Dienstbotenkalamitäten kannte ich nicht. Selbst in allen Zweigen der Hausarbeit aufgewachsen, stellte ich keine unvernünftigen Anforderungen an meine Angestellten, es konnte mich aber auch keines über das Maß des Möglichen täuschen. Ich war auch niemals im Falle, unbillige Forderungen von diesem oder jenem Diensthilfen in Angst vor einem Wechsel annehmen zu müssen. Sie wußten, daß ich jeder Arbeit gewachsen war und daß ich sämtliche Hausgeschäfte ebenso leicht selbst besorge, als ich sie beaufsichtige.

„Ja“, so schloß die alte Frau ihren Bericht, „früher hat man den Mädchen zum Lernen mehr Zeit gelassen. Es mußte durch lange und mühsame Praxis gelernt werden, dafür lernte man aber gründlich und nachhaltig.“

Die Erzählung der Matrone hatte den Frauen zu denken gegeben und sie vereinigten sich in der Anschauung, daß ein Jahr Lernzeit für sämtliche Branchen der Hauswirtschaft ebensowenig genüge, wie für einen anderen Beruf.

Einsichtige Mütter, denen an der Zukunft ihrer Töchter gelegen ist, werden darnach handeln.

Heber die Zusammenstellung kleiner und großer Speisezeddel.

Einen Speisezeddel, und wenn es auch der einfachste wäre, richtig zusammenzustellen, ist keineswegs so leicht, wie man es für gewöhnlich glaubt. Gar manches ist hierbei zu beachten und es gehört genaue Kenntnis der Wirkung der verschiedenen Speisen gegen einander, vollständiges Verständnis für die Kochkunst und endlich die Kenntnis über die stofflichen Bedürfnisse des menschlichen Körpers dazu.

Die allgemeine an unsere Speisezeddel gestellte Forderung würde kurzgefaßt folgende sein:

Die Speisezeddel sollen aus schmackhaften Gerichten zusammengesetzt werden, deren Nahrungsstoffe in einem solchen Verhältnisse zu einander stehen, wie sie der Bildung unseres Blutes entsprechen und den fortwährenden Kraft- und Körperverbrauch zu ersetzen geeignet sind.

Da nun der menschliche Körper und seine Organe durch verschiedene Lebensweise auch verschiedene Einwirkungen erleiden, so muß diese allgemeine Forderung der speziellen stets angepaßt werden. Beispielsweise bedarf der in der Stube arbeitende Denker anderer Nahrung, als der auf dem Felde beschäftigte Bauer und der Holzknecht. Bei ersterem muß vorzugsweise durch leichtverdauliche Fleischoft das Gehirn, bei letzteren müssen die Muskeln genährt werden. Der Jüngling, dessen Kraftverbrauch und Stoffwechsel in keinem Verhältnisse zu dem des Greises stehen, würde sich wohl schwerlich an den leichten Speisen, die letzterem geziemen, genügen lassen können.

Den Wert der Nahrungsmittel betreffs ihres Nahrungsstoffes unterscheidet man in stickstofffreie, in eiweißhaltige und Fettbildner, welche Bestandteile wir teils im Tierreiche, teils im Pflanzenreiche finden. Die wichtigsten der nährenden Stoffe sind unstreitig die eiweißartigen Körper, welche vorherrschend im Fleische enthalten sind: sie hauptsächlich nähren das Gehirn, die Nerven und Muskeln des Menschen. Gleich nach ihnen kommen die fettbildenden, wieder am reichhaltigsten im Fleische vertretenen Stoffe, welche zwischen Muskeln und Eingeweide die notwendige Fettanhäufung im Zellgewebe veranlassen und gleichzeitig auch der Haut, den Nerven und dem Gehirn Nährstoff geben. Der dritte wesentliche Bestandteil unserer Nahrungsmittel sollen die Salze sein.

Fast ebenso reich wie das Fleisch an Eiweißstoffen ist, sind es die Hülsenfrüchte; sie enthalten außerdem noch Stärkemehl, Zucker und Gummi. Sie sind beinahe so nahrhaft, aber schwerer verdaulich, wie das Fleisch. Alle in Mehl und Brot verwandelten Getreide enthalten neben Eiweißstoff vorherrschend Stärkemehl, während die Gemüse im allgemeinen, wie auch die Salate, wenig Eiweiß und gar keine fettbildenden Stoffe in sich haben; doch sind ihre organischen Säuren, Salze, Eisen, Phosphor und Kalk dem Körper zuträglich und notwendig.

In den Früchten, dem Obste, den Gurken, Melonen und dergleichen sind außer den organischen Säuren noch Salze, Gummi und Zucker enthalten. Fast noch weniger Eiweißstoff haben die Kartoffeln, sie haben nur Stärkemehl und viel Wasser, deshalb ist der alleinige Genuß derselben auf die Dauer schädlich, doch passen sie mit Fett zu Fleisch und Gemüse als eine der gesunden Ernährung passende Zugabe.

Aus diesen verschiedenen Gebieten hat die Hausfrau die Gerichte zu wählen und für die Mahlzeiten so zusammenzustellen, daß das, was der einen Speise fehlt, durch die andere gedeckt, und die schwere Verdaulichkeit der einen, durch die leichtere der anderen ausgeglichen wird.

Nachdem wir nun wissen, welche Nährstoffe wir in unseren Hauptnahrungsmitteln finden, müssen wir uns bei der Zusammenstellung der Speisezeddel noch um die Anforderungen des Geschmackes, der Zunge, bekümmern, welche uns deren feines Unterscheidungsvermögen stellt. Haben wir uns bis dahin nur mit Fleisch, Gemüse, Obst und Getreide beschäftigt, so macht uns die Zunge die verschiedenen Arten des Fleisches, Obstes u. s. w. bemerkbar, und wünscht nicht, daß auf einem Speisezeddel viele Ähnlichkeiten, oder noch schlimmer unpassende Gegensätze vorhanden sind. Die Zunge gestattet, daß wir das Süße mit dem Sauren und Bittern, das Saure auch mit dem Salzigen mischen können; dagegen verbietet sie, weil es ihr Ekel erregen würde, die Verbindung des Salzigen mit dem Süßen oder Bittern. Da ihre Geschmacksnerven durch gewürzte Speisen affiziert und abgestumpft werden, so fordert sie mit Recht, daß man denselben durch darauffolgende milde, sie erfrischende Gerichte ihre Empfänglichkeit wiedergeben muß. (Fortf. folgt.)

Für Küche und Haus.

Vergiftung durch Konserven. In mehreren Städten Englands sind Erkrankungen und sogar ein Todesfall als Folgen des Genusses von Büchsen-Sardinen und Fleischkonserven festgestellt worden. Nach einem jüngst vom englischen Regierungschemiker Dr. Ballard erstatteten Bericht über die Gefährlichkeit von verdorbenen Büchsenkonserven sind in dem letzten Dezennium in England 14 verschiedene derartige Vergiftungsfälle vorgekommen. Mehrfach handelte es sich um ganze Familien, welche unter choleraähnlichen Erscheinungen erkrankten. Neun Todesfälle waren auf Genuß verdorbener Fleischkonserven zurückzuführen. Geradezu tragisch ist eine im Jahre 1886 in Carlisle vorgefallene Vergiftung einer Hochzeitsgesellschaft von 20 Personen, wo die Braut am Abend ihrer Trauung unter entsetzlichen Qualen verschied. Dr. Ballard giebt Mittel an, wie man die verdorbenen Konserven von den unschädlichen unterscheiden kann. Infolge der Kondensation der Wasserdämpfe nach dem Verlöthen der Zinnbüchsen wird der Deckel derselben etwas nach innen gedrückt. Das Fleisch in der Büchse kann nur verderben, wenn es nicht genügend lange gekocht worden ist. In diesem Falle zerfällt es sich und es entstehen überaus giftige Zersetzungsprodukte, die chemisch zur Gruppe der

Stomaine gehören. Gleichzeitig mit dieser Zersetzung werden aber so viele Gase entwickelt, daß der Deckel der Büchse etwas nach außen getrieben wird. Die Fabrikanten, die hieran erkennen, daß das Fleisch nicht lange genug gekocht hat, pflegen häufig solche „aufgeblasene“ Büchsen zum zweitenmale zu kochen. Hierzu muß aber ein zweites Loch in die Büchse gebohrt werden, welches später gelöthet wird. Da die Stomaine durch das wiederholte Kochen nicht zerstört werden, sondern ihre ganze gefährliche Giftigkeit bewahren, so ergiebt sich für den vorsichtigen Käufer die einfache Regel, erstens niemals „aufgeblasene“ Büchsen und zweitens niemals Büchsen mit zwei Löthstellen zu kaufen.

*

Grieschnitten. Gries wird in Milch ausgequollen, muß aber derb bleiben. Nachdem er etwas verköhlt ist, werden 2—3 Eier und Zucker darunter gerührt. Nun schüttet man den Griesbrei auf eine flache Schüssel. Ist er erkaltet und steif geworden, so schneidet man ihn in längliche Streifen, wälzt diese in Ei und Semmel und backt sie in Butter gelb. Diese Grieschnitten gibt man mit Zucker und Zimmt bestreut zu Heidelbeeren, Kirschen oder einer Fruchtsauce.

*

Befüllte Eier. Man dämpft Sauerampfer mit Butter gar, treibt ihn durch ein Sieb und würzt ihn mit Salz und Muskat. Hart gekochte Eier schneidet man zur Hälfte durch, entfernt die Dotter, rührt sie zu dem Sauerampfer und füllt die leeren Eiweiß mit diesem Gemisch. Diese Eierhälften setzt man mit der gefüllten Seite nach unten nebeneinander auf eine runde Schüssel und übergießt sie mit etwas Fülle, die man mit saurem Rahm verdünnte. Die Schüssel deckt man fest zu und stellt sie auf kochendes Wasser, bis das Gericht gut heiß und durchzogen ist. Man kann auch statt des Sauerampfers Spinat nehmen oder beide Gemüse untereinander.

*

Beurteilung der Güte des Kaffees. Um den Kaffee auf seine Qualität zu prüfen, achte man besonders auf den Geruch. Natürlich kann es sich hier nur um ungebrannten Kaffee handeln, denn gebrannten kann man durch Probieren beurteilen. Jeder geringe Rohkaffee hat einen unangenehmen, stechenden Geruch. Die Farbe der einzelnen Bohnen ist eine ungleichmäßige, einzelne sind schmutzig-erdsfarben. Die größten Mengen zu uns kommenden Kaffees sind solch geringe Sorten, die zum größten Teil aus Brasilien stammen. Besser sind die aus Westindien und dem übrigen Mittelamerika stammenden Sorten. Sie haben durchschnittlich eine bläuliche oder grünliche Färbung und einen angenehmen Geruch. Die hochfeinen Sorten haben einen Geruch von frischem Zwieback. Man sucht diesen Geruch bei minderwertigen Sorten durch schwaches Anrösten

zu imitieren, was man jedoch dadurch nachweisen kann, daß diese beim zweiten Kösten nicht mehr aufquellen.

*

Feine Leberwurst. In das „Netz“ — der Sack von Fett und Haut, in dem die Eingeweide gehüllt sind — wird die Leber eingewickelt und zehn Minuten in kochendem Wasser ziehen gelassen. Demnächst gehackt und mit bestem Liefenfett durch ein Sieb getrieben. Ein Pfund, mit Zwiebeln ausgebratenes Rückenfett, Trüffeln und Salz wird mit dem Brei tüchtig vermengt, in Därme gefüllt und eine halbe Stunde langsam ziehen gelassen.

*

Schlackwurst. 18 Pfund mageres Schweine- oder Rindfleisch, und 6 Pfund Rückenfett werden fein gehackt, 18 Loth Salz, 4 Loth Salpeter und 4 Loth Pfefferkörner werden gut gemischt und in Hammeldärme oder Schweineblase gefüllt, gepöckelt und geräuchert.

*

Kesselwurst. Hat man Würste fertig, so werden alle Reste von Blut, Fleisch und besonders die Lunge (fein gehackt) ohne Därme mit den vom Fettausbraten gewonnenen Grieben und etwas Fleischbrühe im Kessel gar gekocht und in Röpfe oder Mulden zum Abkühlen hingestellt. Zum Verspeisen wird die erforderliche Portion in einem Schmortopf heiß gemacht und giebt mit Pellkartoffeln und saurer Gurke oder roten Rüben ein ganz famoseres Abendbrot.

*

Kohl-Pickles. Sehr empfehlenswert, als gut, billig, hübsch und mannigfach verwendbar. Schönfarbiger, fester Rottkohl wird (ohne die Rippen) so feinstreifig wie möglich geschnitten, sauber gewaschen, abtropfen gelassen, dann in einer (irdenen) Schüssel leicht gesalzen, locker durcheinander gemengt, zugedeckt, 24 Stunden hingestellt, unterdessen wiederholt leicht in der Schüssel umgeschwenkt. Dann giebt man ihn auf ein Sieb, damit die (blaue) Brühe, die sich inzwischen gebildet hat, rein abtropfe, danach in ein Glas oder einen Steintopf, leicht eingedrückt und darüber auf 2 gehäufte Suppenteller 1 Tasse (ca. $\frac{1}{8}$ Liter) kochenden, guten, jedoch nicht zu scharfen Essig, worin man Gewürz: 1 gestrichenen Theelöffel Pfefferkörner, doppelt soviel Senfkörner, 6—8 Nelken, auch wohl etwas Ingwer, in sauberes weißes Zeug gebündelt, mitkochen ließ. Solches Gewürzbündel wird auf den Kohl gelegt und der Behälter zugebunden. Nach ca. 14 Tagen ist der Kohl verwendbar, sehr lange haltbar, mit der Zeit noch besser, zarter und schönfarbiger, sehr hübsch zum Umkränzen und Verzieren kalter, pikanter Speisen; besonders gut aber als Salat. Hierzu einfach mit bestem Salatöl angemengt, auch mit sehr angenehmen Abwechslungen, z. B. nach Belieben vermischt mit

Scheibchen von rohen Äpfeln, gekochtem Sellerie, desgl. Kartoffeln und Blumenröschen. Ebenso bereitet man Wirsing- und Weißkohl und kann jederzeit nach obiger Angabe (in Minuten) eine treffliche, willkommene Salatschüssel fertig stellen. Sehr gut ist obiger Kohl auch als Gemüse gekocht, wie Rot- und Schmorkohl gefertigt und — jederzeit zur Hand!

*

Ist Kochen eine Kunst? Ein kürzlich erschienenenes neues Kochbuch bejaht diese Frage, ausführlich darlegend, daß nicht ohne Grund die deutsche Sprache den Ausdruck „Kochkunst“ für die nützliche Thätigkeit, Speisen vernünftig zuzubereiten, gewählt habe. Andererseits hörten wir kürzlich von einer kulinarischen Autorität den Ausspruch: „Kochen ist keine Kunst mehr — seit man Liebig's Fleischextrakt hat. Damit weiß sich selbst jede junge Anfängerin zu helfen, um wohlschmeckende Gerichte zu bereiten oder um mißratene Speisen tafelfähig zu machen, und die erfahrene Hausfrau stellt mittelst des Fleischextraktes feine Schüsseln her, an die sich sonst nur die gelernte perfekte Köchin wagte.“ — Somit darf man wohl Liebig's Fleischextrakt als Quintessenz der Kochkunst bezeichnen, die in keiner Küche fehlen darf.

*

Einfache Weinprüfung. Man taucht in den zu prüfenden Rotwein ein Stückchen Brodkrume oder auch einen vorher ausgewaschenen Schwamm und läßt dieselben völlig mit dem Wein sich durch Aufsaugen anfüllen; ist dieses geschehen, so legt man das mit dem Rotwein vollgesogene Stück Brodkrume oder Schwamm in Wasser, womit man einen Porzellanteller gefüllt hat; ist der Rotwein mit künstlichen Farbstoffen gefärbt gewesen, so färbt sich das Wasser sofort rötlich violett; ist der Rotwein nicht künstlich gefärbt gewesen, sondern ist seine Färbung eine natürliche, so tritt erst nach einer Viertelstunde oder einer halben Stunde eine Färbung des Wassers ein, wobei zuerst ein Opalisieren des Wassers wahrnehmbar ist. Das Resultat dieses einfachen Verfahrens ist sicher.

**Grosse Ersparnis
an Butter und Feuerungsmaterial!**

**Kein lästiger
Rauch und Geruch mehr!**

Die Braunmehl-Fabrik von **Rudolf Rist** in **Altstätten**, Kanton St. Gallen,

empfiehlt **fertig gebranntes Mehl**, speciell für **Mehlsuppen**, unentbehrlich zur Bereitung schmackhafter Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Grosse Anstalten, Spitäler und Hôteliers sprechen sich über das Fabrikat nur lobend aus. — **Chemisch untersucht.**

Ueberall zu verlangen! In **St. Gallen** bei: A. Maestrani, P. H. Zollikofer z. Waldhorn; F. Klapp, Droguerie; Jos. Wetter, Jakobstrasse; in **St. Fiden** bei: Egger-Voit; Joh. Weder, Langgasse.